

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Politiker mit dem Pappschwert

Scholz fordert Revision „um jeden Preis“ —  
Pariser Rechtspresse heult: „um keinen Preis“

Paris, 12. August. (Eigenbericht.)

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, erklärt heute in einem Interview im „Excelsior“, ganz Deutschland von rechts bis links verlange einstimmig die Revision des Friedensvertrages. Auch Stresemann, den man im Ausland irrtümlicherweise allzu einseitig unter dem Licht der Bocarno-Politik betrachte, sei nicht für die Annäherung um jeden Preis gewesen, sondern auch er habe sehr bestimmte Ansichten über die Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages gehabt. Und er hätte auch nicht geögert, die Frage der Revision im gegebenen Augenblick aufzuwerfen.

Weil aber die Revisionsforderung von dem Minister Treviranus in ebenso plumper wie ungehörter Weise in seiner letzten Rede behandelt worden ist, versucht die Pariser Presse sie als eine Spezialforderung der Deutschnationalen hinzustellen. Selbst die „Ere Nouvelle“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die „Wahlrede“ Treviranus keinen Eindruck auf die Wähler machen möge. Dabei behauptet die bürgerliche Presse auch, daß der geistige Besuch des deutschen Botschafters bei Briand ausschließlich dem Zweck gedient habe, die Entschuldigung der deutschen Regierung für die Entlassung Treviranus' anzubringen. Im übrigen verlor die Rechtspresse, die seit Tagen und Wochen wieder eine heftige Kampagne gegen Briand eingeleitet hat, daß die französische Regierung in offizieller Stellungnahme sich rückhaltlos gegen die Revisionskampagne ausgespreche, um so jede Hoffnung in Deutschland zu nehmen.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der deutsche Botschafter in Paris keine Anweisung von der Reichsregierung erhalten, die Treviranusrede abzuschwächen. Bei der letzten Unterredung ist die Angelegenheit wohl zur Sprache gekommen, jedoch hat der französische Außenminister nur in Gesprächsform ohne jede weitere Kritik auf die entsprechenden französischen Pressestimmen hingewiesen.

### Die „Germania“ und der Seefadett.

Die der Regierung Brüning nahestehende Presse bemüht sich, offenbar einer einseitlich ausgegebenen Parole folgend, die Rede von Reichsminister Treviranus ihrer aggressiven Nuancen zu entkleiden. Aus den unvertennbaren Schärfen, dem Säbelgerassel der Treviranus-Rede wird auf diese Weise eine ganz harmlose politische Rundgebung über die Grenzverhältnisse im Osten. Offensichtlich zur Berichtigung des Auslandes schreibt die „Germania“: „Für Deutschland galten, unter welcher Regierung auch immer, die feierlichen Verpflichtungen des Völkerbündnisses, und keine verantwortliche deutsche Regierung wird eine Grenzrevision mit anderen als friedlichen Mitteln erstreben. Ebenso wie sich der Instinkt des Volkes gegen eine extreme Außenpolitik nach dem Muster von Hugenberg und Genossen gewandt hat, so wird er sich auch von jeder nationalistischen Demagogie abkehren, welche etwa dem Volke die Vorbereitung eines Revanchekrieges einflüstern wollte. Mit dem Säbel zu raseln ist eine unnütze und gefährliche Sache, und man sollte sich in Paris sagen, daß das noch unnäher ist, wenn die Scheide leer ist. Man hat sich an der Seine und wahrscheinlich auch in Warschau umsonst aufgeregt. Die Treviranus-Rede bedeutet kein Ultimatum und keine Kriegserklärung und wird nichts an der loyalen und vertragsgemäßen Haltung der deutschen Außenpolitik ändern.“

Das ist zugleich eine sanfte Belehrung für den Seefadett Treviranus!

### Das dröhnende Hinüberreden.

Der „Frankfurter Zeitung“ ist das Gerassel des Ministers einer Koalition, an der Herr Dietrich beteiligt ist, sehr unangenehm. Sie warnt:

„Natürlich schollt es aus dem Wald heraus, wie man hineingerufen hat. So muß man denn wieder, ach zum wievielten Male, dem „Tempo“ jene Litanei herunterbeten hören, die einem deutschen Lebensanspruch nichts anderes entgegenzusetzen hat als die Politik der Kaiserzeit, als die barbarische Kriegführung, als den „Fechen Papier“ und alle jene Formeln, mit denen man die eigene moralische Position unterbauen will, selbst wenn dadurch die moralische Qualifikation der anderen auf unerhörte Weise angezweifelt wird. Diese schredliche Selbstherrlichkeit, mit der man in Frankreich die Allenschnuld Deutschlands glaubt behaupten zu dürfen, diese Diktion, aus der heraus Befehle diktiert worden ist, beginnt (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

### Lohnt sich die Demokratie?

Nach den amtlichen Berichten über die deutsche Sozialversicherung wurden für soziale Zwecke aufgebracht in den Jahren:

in Millionen Mark	1913	1924	1929
versicherungszweige			
Krankenversicherung	582,8	1070,1	2150,0
Invalidenversicherung	226,8	144,9	400,5
Unfallversicherung	290,0	382,5	1092,0
Angestelltenversicherung	138,1	129,4	372,0
Knappschaftliche Pensionsversicherung	75,0	147,3	239,3
Arbeitslosenversicherung	—	222,4	1538,6
Summe A	1312,7	2078,6	5792,4

### Zusatzleistungen des Reiches, der Länder und Gemeinden

in Millionen Mark	1913	1924	1929
versicherungszweige			
Krankenversicherung	—	9,4	27,0
Invalidenversicherung	58,5	109,0	451,0
Knappschaftsversicherung	—	—	56,0
Arbeitslosenversicherung	—	180,9	1042,1
Summe B	58,5	299,3	1576,1
Summe A und B	1371,2	2378,0	7368,5

Der gesamte Sozialauswand des Kaiserreichs betrug (1913) 1371,2 Millionen, der Sozialauswand der viel ärmeren Republik aber (1929) 7368,5 Millionen Mark.

Nicht einbezogen sind in diese Summe die 2,5 Milliarden, die in der Republik jährlich für die Kriegsbe-

schädigten und Kriegerhinterbliebenen verausgabt werden müssen. Also sogar abgesehen von dieser Fürsorge für die Kriegsoffer überragt dank des Aufstiegs der Arbeiterkraft in die politische Macht die Sozialpolitik des verarmten republikanischen Deutschland diejenige des wohlhabenden Kaiserreichs um ein Mehrfaches.

### Fliegerbomben auf Kohlengrube

Scheinvolles Flugzeug über amerikanischem Ausbeuterdistrikt

New York, 12. August. (Eigenbericht.)

Über dem Providence und Webster-Minendistrikt in Kentucky, der seit Monaten der Schauplatz erbitterter Arbeitskämpfe ist, warf gestern ein unerkannt gebliebenes Privatflugzeug neun Dynamitbomben ab, von denen vier unter gewaltiger Detonation explodierten. Die Bomben rissen nahe den Grubeneingängen riesige Löcher in den Erdboden, forderten aber keine Menschenleben und verursachten nur geringen Materialschaden. Die Bevölkerung wurde von ungeheurer Panik erfaßt. Man sah das Flugzeug niedrig über Providence kreisen und in der Richtung nach Illinois verschwinden. Einzelne gegen das Flugzeug abgefeuerte Gewehrschüsse blieben erfolglos. Zur Feststellung der Bombenwerfer ist eine namhafte Belohnung ausgesetzt worden. Die Bundesbehörden haben schärfste Untersuchung des Vorfalls angeordnet. Sie beurteilen jedoch die Möglichkeit der Feststellung des Flugzeuges, das mit falschen Zeichen übermalt war, äußerst skeptisch. Der Kentucky-Grubendistrikt ist infolge der rücksichtslosen Ausbeutung der Grubenarbeiter und deren miserablen Entlohnung ein Kampffeld ständiger Unruhen. Erst kürzlich fand hier ein dreimonatiger Grubenarbeiterstreik statt, der nach zahlreichen blutigen Zusammenstößen Anfang Juli erfolglos abgebrochen werden mußte.

### Der Platz der Republik im Fackelschein



Nachtaufnahme von der Reichstagsterrasse; in der Mitte die Siegessäule, dahinter die Kroll-Oper, rechts das Standbild Bismarcks, das dem Reichstag noch immer den Rücken zukehrt

# Dröhnende Reden.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

wieder ihr fatales Treiben, und es ist nur um einen Grad schlimmer, wenn diese Heberhebelkeit eine Antwort auf eine deutsche Ministerrede darstellt.

Das dröhnende Hinüberreden von einer Nation zur anderen, daß man sich selbst hört und niemals die Antwort,

diese tödlichen Monologe der Chauvinisten scheinen wiederzukommen. Damit freilich wäre das Wort Vocaroo wirklich erfüllt.

Ob Herr Poincaré in einem kleinen lothringischen Dorfe vor ein paar Bauern ein Kriegerdenkmal enthüllt oder ob das Mitglied des Senats, Herr Lebrun (von dem viele sagen, daß er in der inneren Politik Frankreichs eine besondere Rolle werde spielen müssen), im Priesterwald Frontkämpfer anredet, oder ob Herr Treviranus zu Vertretern aus dem deutschen Westen spricht — wenn von den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich die Rede ist, so hören es beide Völker, und die Redner über die Toten und die Lebendigen müssen wissen, daß kein Sach, keine Zeile überhört wird."

## „Völkischer Beobachter“ verboten.

Nur für drei Tage — wegen Kaschemmensprache.

München, 12. August. (Eigenbericht.)

Die Münchener Polizeidirektion hat auf Ersuchen des Reichsanstalters des Innern das Münchener Hüter-Blatt, den „Völkischen Beobachter“, auf drei Tage verboten. Das Verbot stützt sich auf das Republikenschutzgesetz. Es ist veranlaßt durch einen Aufruf in der Nummer vom 5. August, in welchem Reichsregierung und Reichstag in der nur hastenkreuzler möglichen Kaschemmensprache angeleitet und des vollendeten Volksovertats beichtigt werden.

## Nazi-Mörder vor Gericht.

Wie sie zwei wehrlose Arbeiter niederknallten.

Welch große Gefahr für die öffentliche Sicherheit die SA-Trupps der Nationalsozialistischen Partei darstellen, und wie recht das preussische Innenministerium mit dem Verbot der SA-Organisation hatte, zeigte wieder einmal eine Verhandlung in Moabit. Angeklagt waren vor dem Landgericht III wegen Totschlages und Raubhandels der 19jährige Schneidergeselle Meier, der 19jährige Defektor Prüll, der 20jährige Bankbote Dümpfle, wegen Begünstigung der 42jährige Schlächtermeister Karl Rauh, und wegen Raubhandels der 21jährige Werkzeugmacher Walter Bernsdorf.

Am 16. Mai feierte der Bauhofsler Franz Kunich, dessen Vater in der Wismstraße 34 eine Gastwirtschaft besitzt, seinen Geburtstag. Aus geschäftlichen Gründen hatte er etwa acht bis zwölf Mitglieder der NSDAP eingeladen; darunter befanden sich auch mehrere SA-Leute. Kurz nach Mitternacht brachen die Gäste auf und begleiteten ihren Truppführer Schierpohl nach Hause. Auf dem Rückweg stießen sie auf fünf Mitglieder des Fußballklubs „Germania“. Einem dieser Fußballspieler, Bernsdorf, schien es, daß einer der Nationalsozialisten auf ihn und seine Kameraden mit dem Finger zeige. Er begab sich zu ihm und fragte, was er wolle. Im nächsten Augenblick erhielt er einen Faustschlag ins Gesicht. Während er einige Schritte zurücktaumelte, zogen Meier und Prüll Pistolen aus der Tasche und gaben zwei Schüsse in die Luft ab. Bernsdorfs Kollegen ergriffen die Flucht. Ein dritter Nationalsozialist jagte ihnen einige Kugeln nach. Bernsdorf, der den Revolver dieses dritten Nationalsozialisten gegen seine Kollegen gerichtet sah, packte den Mann an, um ihm die Waffe aus der Hand zu reißen und kam mit ihm zu Fall. Drei andere Kollegen Bernsdorfs, Schulz, Selenowski und Schuhmann, die eben herangekommen waren, eilten ihm zu Hilfe. Sie wurden aber von drei Nationalsozialisten mit Schüssen empfangen. Selenowski und Schuhmann wurden getroffen und brachen zusammen. Die Nationalsozialisten flüchteten. Selenowski hatte einen Bauchschuß erhalten und starb auf der Stelle, Schuhmann wurde mit einem Lungenschuß ins Krankenhaus gebracht und verstarb am nächsten Tage.

Die Angeklagten bestreiten, sich eines Totschlages schuldig gemacht zu haben. Sie behaupten, von Bernsdorf mit einem Totschlagger angegriffen und von dessen Kollegen umringt gewesen zu sein; sie hätten in Notwehr gehandelt. Die Verhandlung mußte heute vertagt werden. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Beder, konnte ihr nicht beiwohnen, da er im Röntgentaler Prozeß beschäftigt ist. Der Haftentlassungsantrag für Bernsdorf wurde abgelehnt.

## Der Juwelenraub bei Siemens.

„Leitungsrevisor“ Bachmid erbeutet Hunderttausende.

Dem berüchtigten Leitungsrevisor Friedrich Bachmid ist gestern, wie in der Morgenausgabe bereits kurz mitgeteilt, ein großer Coup gelungen. Es gelang ihm, in der Villa des Generaldirektors von Siemens, Berliner Str. 36 zu Charlottenburg, Juwelen von hohem Wert zu erbeuten.

Die Angabe des Schwindlers, er müsse die Licht- oder Telephonleitungen prüfen, fand auch hier Glauben. Die Angestellten führten ihn von Zimmer zu Zimmer, und er verstand es, sie auf kurze Zeit zu entfernen. Raum war er allein, so nahm er sein vorzügliches Einbruchswerkzeug zur Hand, öffnete schnell und geschickt die Behältnisse. Da Bachmid seinen Schwindel seit 1913 betreibt, so genügt ihm, könnte man fast sagen, ein Blick, um den Behältnissen anzusehen, ob sie wohl Wertgegenstände enthalten. Routine ist auch bei ihm alles. Bei einer seiner früheren Festnahmen erklärte er, daß er den Schmutz förmlich „riecht“. Daran muß etwas Wahres sein, denn in allen großen Häusern, wo er sich bisher gezeigt hat, ist ihm kaum je ein Fehlgang unterlaufen. In der Berliner Straße kam er gestern auch wieder als „Monteur“. Die Beute, die er hier gemacht hat, dürfte in die Hunderttausende gehen. Er stahl eine goldene Handtasche mit goldenem Portemonnaie, eine lange echte Perlenkette mit Platinschloß und einem Anhänger in Größe eines Dreimarkstückes, der mit Brillanten und Perlen besetzt ist, ein Platinarmband mit Perlen und Brillanten, zwei Rämme mit Diamanten, ein goldenes Zigarettenetui, das mit einem verschlungenen „R.“ und den Buchstaben „R. S.“ geziert ist. Außerdem nahm er einen Schmuckkasten aus graublauen Leder mit, der auch noch Brillanten enthielt, von denen bisher die genaue Beschreibung fehlt. Der große Diebstahl wurde gegen 10 Uhr abends entdeckt, als das Ehepaar zurückkehrte. Die Kriminalpolizei des 126. Reviere, die benachrichtigt wurde, konnte an der Art der Arbeit und an der Beschreibung des falschen Monteurs sofort feststellen, daß nur Bachmid der Täter gewesen sein konnte. Wie man weiß, ist es sein 19. Fall, der seine bisherige Brutto, die etwa 60 000 M. ausmachte, um ein Beträchtliches erhöht.



Arbeiterjugend feiert Verfassung



# Bildfälschung! Bildfälschung!

Endlich eine Sensation — aber eine verpuffte.

In großer Aufmachung — dreispaltig über die erste Seite — schreibt die „Rote Fahne“ über eine „Bildfälschung“ des „Vorwärts“. Sie soll begangen sein durch die Veröffentlichung eines alten Bildes, das von einer früheren kommunistischen Demonstration stammt. Wegen dieser Behauptung sind wir nicht der „Roten Fahne“, der wir bereits mehrfach echte Fälschungen nachgewiesen haben, sondern unseren Lesern eine Erklärung schuldig.

Wie bei jeder Zeitung, die aktuelle Bilder bringt, so laufen auch bei uns täglich von den verschiedensten photographischen Agenturen Auswahlsendungen von aktuellen Photographien ein. Am Tage nach der sozialdemokratischen Antikriegsdemonstration war das in besonders starkem Maße der Fall. Von unserem Hausphotographen hatten wir bereits das große Bild erhalten und zur technischen Bearbeitung gegeben, das auf der ersten Seite des „Abend“ vom 2. August abgedruckt war. Pfllichtgemäß wurden aber auch alle die übrigen, von photographischen Agenturen gelieferten Bilder nachgeprüft, darunter auch diejenigen, die von der Photographenfirma Horlemann in Berlin W. geliefert waren. Eins von diesen wurde von uns veröffentlicht (auf der dritten Seite des Blattes). Zwei Tage später wurde die Redaktion darauf aufmerksam gemacht, daß das Bild, das eine Versammlung beim Hochrufen und Hüteschwanken darstellt, nicht neu sei, sondern schon früher an anderer Stelle veröffentlicht wurde. Wir haben, nachdem wir diese Tatsache durch eigene Nachforschung bestätigt erhalten hatten, sofort unter dem 6. August folgenden Brief an die genannte Firma gerichtet:

Herrn R. Horlemann  
Berlin W. 57, Winterfeldstr. 35.

Von der Antikriegsdemonstration am 1. August haben Sie „as vier Photos geliefert, von denen drei unzweifelhaft von der sozialdemokratischen Veranstaltung am Lustgarten stammten. Das vierte Bild, das wir veröffentlicht haben, ist jedoch, wie uns nachträglich bekannt wurde, ein ganz altes und schon anderweitig vor Jahren publiziertes Bild. Indem Sie dieses alte Photo zu den drei neuen mit derselben Beschriftung hinzusetzten, haben Sie uns in bedauerlicher Weise irreführt.

Wir sehen uns aus diesem Grunde genötigt, Sie zu bitten, von der Zufendung weiteren Photomaterials für die Zukunft abzusehen.

Soweit es sich hier um eine Fälschung handelt, fällt sie dem Photographen zur Last, der neben neuen Bildern ein altes ohne besondere Kennzeichnung als neu lieferte. Wir haben, wie aus dem oben abgedruckten Brief vom 6. August hervorgeht, sofort, d. h. fast eine Woche früher als die „Rote Fahne“ mit ihrer „Enttüllung“ kam, jegliche Beziehungen zu der betreffenden Firma abgebrochen, wobei wir die Frage unerörtert lassen wollten, wie weit in dem Verhalten des Photographen der Tatbestand des versuchten Betruges zu erblicken ist.

Wenn aber irgend jemand nicht berufen ist, über angebliche oder wirkliche Bildfälschungen sich zu entrüsten, so ist das die kommunistische Presse, allen voran die „Rote Fahne“. Wir erinnern nur an die wirklich

schamlosen und bewußten Fälschungen,

die von der „Roten Fahne“ im vorigen Jahr begangen und von uns öffentlich angeprangert wurden. So hatte das kommunistische Standaiblatt am 21. Juli 1929 eine grauenvolle Hinrichtungsjzene wiedergegeben, mit der Uberschrift „Ermordet und geschändet“ und der Unterschrift:

„So wütel Tschangtsaihsel, der Alliierte des „Vorwärts“, gegen die revolutionären Arbeiter und Bauern Chinas.“

Wir haben darufhin nachgewiesen, daß das Bild tatsächlich aus einem im Jahre 1901 erschienenen dilettantischen Wälzer Josef Kärstners über China entnommen war und dort die Unterschrift trug „Entsauptete chinesische

Räuber, welche die Grenze eines Goldgräberbezirks überschritten hatten“.

Nachdem wir diese offenkundige Fälschung angeprangert hatten, brachte die „Rote Fahne“ (am 24. Juli 1929) ein neues Bild, das eine chinesische Hinrichtung auf offener Straße darstellte, mit der frechen Unterschrift:

„Wollt der „Vorwärts“ auch die Echtheit dieses Bildes bestreiten?“

„Hinrichtung einer chinesischen Kommunistin durch Tschangtsaihsels Söldner“.

Wir haben damals durch die Veröffentlichung von Originalbildern nachgewiesen, daß diese Photographie in Wirklichkeit aus dem Jahre 1900 stammte und weder mit Tschangtsaihsel noch mit dem „Vorwärts“ das geringste zu tun hatte.

Auf diese Feststellung hin hat die „Rote Fahne“ nicht einmal gemagt, ihren Lesern mitzutellen, daß das Bild schon vor mehr als 25 Jahren im Handel war, aber sie mußte wenigstens zugeben, daß sie das Bild aus einem Buche entnommen habe! Daß die Zusammenstellung nur geschah, um Kriegsgreuelbege zu treiben, erschwerte den Fall noch besonders.

Da mit der „Roten Fahne“ jetzt auch die „WS.“ sich über die angebliche „sozialdemokratische Fälschung“ entrüsten, so sei daran erinnert, daß auch dieses im Verlage des kommunistischen Abgeordneten Münzberg erscheinende illustrierte Blatt noch vor wenigen Monaten (Dezember 1929) von uns einer

offenkundigen Fälschung überführt

wurde. Es hatte eine Reihe preußischer berittener Schupo-Beamteten abgebildet und dazu die verlogene Erläuterung gegeben, daß diese Polizisten in Düsseldorf-Oberbilk „über wehrlose Arbeiter hergefallen“ seien, die den Jahreslag der russischen Revolution feierten. In Wirklichkeit handelte es sich bei den abgebildeten Beamten, wie wir sofort festgestellt haben, um eine Abteilung Berliner Polizei, die im Berliner Tiergarten bei der Beisehung Stresemanns aufgestellt war!

Im Verlag des Herrn Münzberg erscheint bekanntlich auch die „Welt am Abend“. Dieser konnten wir im Februar 1930 eine ähnliche Fälschung nachweisen. In einem Werbezugblatt für das genannte kommunistische Organ befand sich u. a. ein Bild von einer Massenversammlung, mit der beigefügten Frage: „Finden Sie sich unter den diesen?“ und der weiteren Hinzufügung: „Das Titelbild zeigt einen Teil unserer Leser anlässlich eines von uns veranstalteten Volksfestes“. In Wirklichkeit war die Menschenmenge, die dort abgebildet war, der Aufnahme einer sozialdemokratischen Massenkundgebung entnommen und mit anderen Bildern durch sogenannte Photomontage zusammengesetzt worden!

Auch auf die Festnagelung dieser Fälschung hat die kommunistische Presse nichts zu antworten gemagt. Man sieht, daß die Kommunisten die besonders Berufenen sind, über eine an sich bedauerliche Irreführung durch einen leichtsinnigen oder böswilligen Photographen, der der „Vorwärts“ zum Opfer gefallen ist, sich moralisch zu entrüsten.

## Autobus abgestürzt.

23 Verletzte bei Trebitsch (Mähren)

Bräun, 12. August.

Ein von Hrotkowitz nach Trebitsch fahrender vollbesetzter Autobus stürzte an einer Straßenkrümmung oberhalb Unterwillmowitz von einer Böschung auf ein Feld ab und überschlug sich. 23 Personen wurden verletzt, davon sieben schwer; sie wurden ins Trebitscher Krankenhaus geschafft, während die leichter Verletzten der häuslichen Pflege überlassen wurden.

# „Die Auslese Deutschlands“

Die Köpfe nicht mit geistigen Dingen überladen / Kommunifische Propagandamethoden

Durch Stadt und Land geht die wilde Agitation der Nationalsozialisten. Bedenkenlos wird jedes Mittel benutzt, das geeignet erscheint die Versammlungen zu füllen und Anhänger zu gewinnen. Auf einem Platz, das zum Besuch einer Straffer-Versammlung aufforderte, war in Fettdruck zu lesen:

... der Mann, der den Ton der Gasse ins Parlament gebracht hat“.

Ein Vorwurf, dessen sich jeder Mensch, der noch einen Rest von Anstand besitzt, schämen würde, wird, wohl in richtiger Einschätzung des zu erwartenden Publikums, zur Werbung benutzt! Ein anderer nationalsozialistischer Agitator forderte von den Vorbereitern seiner Versammlungen die rechtzeitige Verbreitung eines „recht marktschreierischen Plakats“.

## Goffenton und Schwindereien.

Dem auf solche Weise zusammengeholten Versammlungspublikum wird dann ein tolles Gemisch von heyerischen Lügen, perfiden Beschimpfungen, Antifemitenparolen und unsinnigen Persönlichkeiten vorgetragen, durchsetzt mit möglichst zahlreichen Kraftausdrücken. Das Niveau der durchschnittlichen Nazi-Versammlung kann kaum noch unterboten werden. Dasselbe ist auch von der Presse zu sehen. Der Reford der „Roten Fahne“ wird vom „Völkischen Beobachter“ mindestens erreicht. Ganz ehrbar heißt es im Programm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Punkt 23: „Wir fordern den geistlichen Kampf gegen die bewußte politische Lüge und ihre Verbreitung durch die Presse.“ Aber die Ortsgruppe Vauhsa der NSDAP. mußte am 9. April d. J. in einigen Zeitungen folgende Erklärung abgeben:

„Erklärung.“

Die in dem anfänglich unserer Rundgebung am 29. Juni v. J. herausgegebenen Flugblatt enthaltenen Behauptungen über die Person des sozialistischen Gemeinderatsmitglieds Wagner, betreffend Industrieerschleppung, nehmen wir als unwohler zurück. Die betreffenden Äußerungen sind von uns gebraucht worden wider besseres Willen, lediglich in der Absicht, Herrn Wagner und damit die Ortsgruppe der NSDAP. zu verleumdern und eine arbeitslose Masse aufzuheben.

Ortsgruppe der NSDAP. Otto Kästner.“

In Hirschberg a. d. S. wurde der Nazimann Günther wegen Verleumdungen, die er im Wahlkampf verbreitet hatte, verurteilt. Er versuchte sich mit folgender Erklärung zu entschuldigen: „Es werde ja vor jeder Wahl geschwindelt; die Nationalsozialisten hätten der Sozialdemokratischen Partei ein Mandat abnehmen wollen und das sei geglückt.“ — Während des Landtagswahlkampfes in Sachsen hielten die Nationalsozialisten gegen die Sozialdemokratie, indem sie einen

angeblich von den Volksbeauftragten am 13. November 1918 erfolgten Aufruf verbreiteten. Dieser Aufruf ist eine freche Erfindung, eine glatte Fälschung.

Herr Fried, der jetzige Thüringer Innenminister, hat sich am 21. Juni 1929 in öffentlicher Reichstagsabstimmung wegen Beschuldigungen gegen den Volksparteiler Mittelmann von dem allen, allgemein geschätzten Geheimrat Rahl einen Verleumdung nennen lassen, ohne sich dagegen zur Wehr zu setzen. Vor wenigen Wochen erst wurde der Berliner Nazihauptling Goebbels der Lüge überführt, als er sich gebühert hatte, daß er schon einmal für den Reichspräsidenten von Hindenburg 14 Tage in einem belgischen Gefängnis gewesen habe und mit Keilspitzen mißhandelt worden sei. Das sind nur ein paar Beispiele für die „Wahrheitsliebe“ dieser Leute.

Nach einer Hitler-Versammlung brachte der „Völkische Beobachter“ einen Auszug aus der Rede Hitlers, darin stand unter anderem wörtlich folgendes: „Am Nationalsozialismus dagegen habe sich die Auslese Deutschlands in jeder Hinsicht zusammengelunden, und ihr müßte daher der Endsieg gewiß sein.“ Eine schöne Leistung — eines „Auslese-Deutschen“ würdig. Aber der Hauptschriftsteller des „N. B.“ ist ja Alfred Rosenberg, der in einem Artikel ein Heine-Zitat (!) bringt, das aber leider von Goethe stammt — wie soll so ein Edeldeutscher das wohl auch wissen? — Von Rosenberg stammt auch die geschmackvolle Wendung: „Die heutige Form der Republik hängt wie ein eitriger Schorf um den Körper der Nation.“ — Aber noch etwas anderes über die „Auslese“. Am 27. Juli d. J. brachte das Berliner nationalsozialistische Organ „Der Angriff“ einen Wahlaufruf, in dem es unter anderem auch heißt: „Wir denken nicht daran,

unser herrliche SA., Deutschlands edelste Jugend,

gegen Reichswehr und Polizei in sinnlosen Barrkadentämpfen verbluten zu lassen.“ Auf den Widerspruch, der zwischen dieser offiziellen Äußerung und den landläufigen Agitationsreden besteht, kommen wir noch zu sprechen. Zuvor noch ein paar Worte zu „Deutschlands edelster Jugend“.

## Betrüger, Diebe, Zuhälter.

Wir wollen nicht verkennen, daß sich unter den jungen Leuten, die Hitlers Fahnen folgen, auch eine ganze Anzahl sonst ganz anständiger, aber schwer irreführter Menschen befindet. Aber die zahlreichen, wegen Rohheitsvergehen gegen Nationalsozialisten durchgeführten Prozesse, haben schon hundsfach bewiesen, welche schlimme Elemente mit unter der roten Kreuzfahne marschieren. Nur ein paar Beispiele aus der letzten Zeit. Der Nationalsozialist Senkbeil, an der Ermordung des Arbeiters R. beteiligt, ist 1926 wegen Unterschlagung aus der kommunistischen Roten Jungfront ausgeschlossen worden. Der Nationalsozialist Dähnel, an der Ermordung des Postkassiers H. beteiligt, bekannt unter dem Namen „Weißener Anton“, war Mitglied der Roten Jungfront und dort als Spitzel und Provokateur bekannt. Beim Ueberfall auf H. war er noch Kommunist, erst im Untersuchungsgefängnis trat er zu den Nazis über. — Am 5. August wurden in Zeitz 5 Nazis wegen Körperverletzung abgeurteilt, von denen 4 schon vorbestraft waren. Drei von ihnen waren ehemalige Kommunisten. — In Mannheim wurden 9 Nazis wegen eines Ueberfalls auf Reichsbannerleute verurteilt, von denen einer, 27 Jahre alt, bereits 8 Vorstrafen wegen Diebstahls, ein zweiter 27 Vorstrafen unter anderem wegen Betruges, ein dritter 3 Vorstrafen wegen Betruges, noch drei andere Täter waren je einmal vorbestraft, unter anderem wegen

Zuhälterei und Stillschleppverbrechen.

Sind das nicht wahrhaft herrliche Tugenden der „edelsten Jugend Deutschlands“? Zahlreich sind ja auch die Korruptionsfälle in den Reihen der Funktionäre der Nationalsozialistischen Partei; wir wollen uns die Aufzählung der Geschehnisse hier erproben. Aber zu

wenig bekannt sind die Ausführungen des nationalsozialistischen Führers, Hauptmann Röhm, der in seinem Buch „Die Geschichte eines Hochverraters“ ein ekles Strebertum kennzeichnet, das sich zum Beispiel in den Tagen des Münchener Putschs an die Bewegung herandrängte: „Sehr bald nach unserer Besetzung des Bekehrungskommandos füllte sich das Vorzimmer. Offiziere und Beamte des RK. und der RW. kamen und meldeten sich; Offiziere der alten Armee erschienen, um sich über die Lage zu unterrichten, zur Verfügung zu stellen oder — für geeignete Stellen in Vorbereitung zu bringen, natürlich nur für die „höheren.“ (Seite 212.) — Alles in allem, ein wenig erfreuliches Bild, das die selbstbewußte Behauptung im oben erwähnten Aufruf schwer Lügen straft.

## Deutschlands Rettung mit der Faust.

Und nun stelle man sich vor, wie zu einer, mit solchen Elementen durchsetzten Anhängerfahle in den Versammlungen geredet wird. Wenn sich Dr. Goebbels am 25. 6. 29 selbst im Reichstag nicht scheute zu sagen: „Beachten Sie die Ergebnisse der letzten Wahlen, schauen Sie nach Koburg, wo unsere Partei schon die absolute Majorität erreicht hat. Sind wir einmal soweit im Reich, brauchen wir kein Republikstutzgesetz, wir werden so aufgehoben“, dann bekommt man schon ungefähr einen Begriff. Goebbels war es auch, der in der Zeit der Bombenattentate, unzufrieden mit deren Erfolg, in einer Versammlung antündigte: „Wenn wir erst losgehen, wird es noch ganz anders trachen.“ Bodo Uffe ruft seinen Leuten in Rufum zu:

„Unser Ziel ist, alles kaputtzubauen, was heute ist. Nicht mit dem Verstand wird Deutschland befreit, sondern mit der Faust.“

An diesen Ausprüchen erkennt man auch die „edeldeutsche“ Wahrheithaftigkeit der Behauptungen im Aufruf des „Angriff“. Das plötzliche Bekennnis zu den legalen Mitteln des politischen Kampfes ist diktiert von der Furcht vor der Staatsgewalt, die sich ja endlich ein wenig aufzuraffen scheint und, die so oft an die Faust appellieren, — endlich einmal die Faust spüren läßt. Julius Streicher sagte in einer Versammlung in München: „Erzberger und Rathenau sind nicht ermordet, sondern getötet worden. Die Täter sind aber keine Mörder, sondern ganze Kerle.“ Es sei hier auch an den Ruf nach den Hemmern für die Unterzeichnung des Friedensvertrages erinnert, den vor kurzem der General Uhlmann ausgestoßen hat.

Die Folgen solcher Gemeinheiten? Wir erkennen sie aus den Prozeßberichten. Und aus folgendem. Ein junger Nationalsozialist, der an einem Ueberfall beteiligt war, bei dem ein Unbeteiligter getötet wurde, kommt nach der Tat im Gefängnis erst zur Erkenntnis seines Verbrechens und schreibt nun Briefe an seine Eltern, die von wälliger feilscher Zerrüttung, aber auch von kaum fohbarer Charakterchwäche zeugen. Er fleht die Eltern an ihm zu verzeihen, er sei kein schlechter Mensch er wolle sich bessern und sofort aus der Nationalsozialistischen Partei austreten. „Bitte liebe Eltern, nicht krank werden, nicht sterben! Ich will ein anderer

## Rundfunk und Wahlkampf.

Was wird der Reichsinnenminister tun?

Reichsinnenminister Dr. Wirth und sein Kollege Trebitz haben bereits die ersten Wahlreden im Rundfunk gehalten. Das ist ihr gutes Recht. Aber wo bleiben nun jene, die sich den Anschauungen der Minister nicht anschließen können?

Die Rundfunkhörer haben ein Recht darauf, alle Probleme, auch die politischen, von allen Seiten kennenzulernen. Dr. Wirth deutete in seinem Vortrage selbst an, daß nach Möglichkeiten gesucht werden müsse, den Parteien als den sichtbarsten Vertretern der miteinander ringenden Weltanschauungen einen Platz im Rundfunkprogramm wenigstens in Wahlzeiten einzuräumen. Wir nehmen selbstverständlich an, daß der Herr Reichsinnenminister zu seinem Wort stehen wird.

Was muß geschehen? Die Richtlinien, nach denen parteipolitische Darbietungen von der Sendung ausgeschlossen werden, müssen verschwinden oder doch so gestaltet werden, daß vorerst in diesem Wahlkampf eine parteipolitische Belehrung der Wähler, in deren Händen das Schicksal Deutschlands liegt, möglich ist. In einer parlamentarischen Republik kann der Rundfunk sich nicht den politischen Anschauungen des Volkes verschließen. Es muß möglich sein, den Parteien, die im vergangenen Reichstag mindestens Fraktionsstärke hatten und von denen erwartet werden kann, daß sie mit Rücksicht auf die anders gesinnten Hörer sich jeder Beleidigung usw. enthalten, so viel Zeit zur Verfügung zu stellen, wie notwendig ist, um den Wähler zumindestens über die wichtigsten grundsätzlichen Auffassungen der jeweiligen Richtung aufzuklären. Selbstverständlich darf nicht schematisch vorgegangen werden, die Sendezeit muß nach der Größe der beteiligten Parteien abgestuft werden.

Objektive politische Aufklärung ist theoretisch wie praktisch nur möglich, wenn die berufenen Vertreter der politischen Weltanschauungen selbst sprechen können. Der Rundfunk ist eines der hervorragendsten Verständigungsmittel. Es ist eine Selbstverständlichkeit, durch ihn sich auch politisch zu verständigen. Warum läßt man das vornehmste Mittel gegen die Verrohung, die politische Belehrung und Aufklärung durch den Rundfunk, ungenützt? Jeder politische Rundfunkredner steht als der Repräsentant seiner Weltanschauung vor Millionen Hörern. Darum ist es selbstverständlich, daß die Parteien nur die besten Köpfe und Redner vor das Mikrophon stellen werden. Das gibt schon allein die Gewähr, daß politische Unwürdigkeiten ausgeschlossen sind. Trotzdem könnte eine Vereinbarung der verschiedensten Richtungen untereinander noch die letzte Sicherheit geben in der Richtung, daß die negative Polemik hinter die positive Meinungsbegründung zurückzutreten habe.

Sicher wird hier und da ein Bierbantzphilister sich beschweren. Das soll uns nicht beunruhigen. Wenn im Rundfunk entsprechend den Wahlergebnissen der letzten Wahl wirkliche Gerechtigkeit herrscht, niemand unterdrückt und niemand benorjuzt wird, dann werden alle politisch ermiten Kreise eine solche Politisierung befreit begrüßen. Der Meinungsfreiheit mit dem im Rundfunk selbstverständlichen Grenzen dürfen auch am Mikrophon keine unüberwindlichen Schranken gesetzt werden.

Alfred Flatau.

Das Konsumatenhaus am Draniensplatz hatte am Verfassungstage reichen Fahnenmisch angelegt und die Schaulustler festlich ausdekoriert. Aus schwarzrotgoldener Umrahmung zeigt sich das Nationaltheater in Weimar mit dem Goethe- und Schiller-Denkmal. Die Darstellung gibt den Augenblick wieder, wo nach Annahme der neuen Verfassung der Reichspräsident Ebert mit den Abgeordneten auf den Balkon heraustritt, um ein Hoch auf die Republik auszubringen. Das Schauspiel war den ganzen Tag Hauptanziehungspunkt der Passanten in der Draniensstraße.

Mensch werden. Verzeiht mir!“ Und immer wieder die Berufung auf Gott. „Gott wird alles zum Guten lenken.“ Erschütternde Dokumente, die aber bestimmt das Herz der Verantwortlichen nicht rühren werden. Sie werden weiter gehen, weiter junge Menschen ins Unheil bringen.

## Bloß den Kopf nicht überladen.

Im „Angriff“ vom 27. Juli d. J. wurde ein Bericht von der Arbeit der Nazi-Jugendgruppe „Alexanderplatz“ gegeben. Soll Stolz wurde berichtet, daß die Gruppe seit 4 Wochen Boy-Training betreibe und die Teilnehmer in wenigen Tagen so weit sein würden, daß sie „marginalische Ueberfälle“ durch „genue Kinnhaken“ abwehren könnten. Also Ausbildung der Faust! Und wie steht es mit dem Geist? In Nr. 32. Jahrg. 1929 des „SA-Mann“, einer Beilage des „Völkischen Beobachter“, schreibt ein Sturm-Abteilungsmittglied: „Es ist nicht richtig, daß ein jeder SA-Mann nun möglichst die gesamten Schriften der Bewegung durcharbeiten soll. . . In einer guten Ortsgruppe hat die SA. meistens immer Dienst und da ist es ein Ueberschlag zu verlangen, daß der SA-Mann in den wenigen freien Stunden, die ihm der SA-Dienst lassen, übermüdet wie er ist, sich

den Kopf noch mit geistigen Dingen überladen soll.“

Da hat man den Geist der „Auslese Deutschlands“, die sich im Nationalsozialismus „in jeder Hinsicht zusammengelunden“ hat, da hat man das Verhältnis zu geistigen Dingen, wie es in Deutschlands „edelster Jugend herrschend ist.“

Aber da hat man auch einen der fundamentalsten Unterschiede zwischen der nationalsozialistischen Arbeiterbewegung. Welch gewaltige Erziehungs- und Bildungsarbeit ist durch die Sozialdemokratische Partei und die Freien Gewerkschaften an der deutschen Arbeiterklasse geleistet worden, welche riesige Arbeit wird heute von ihnen durchgeführt für den geistigen Aufstieg des arbeitenden Volkes. Fortwährend appellieren wir an Jung und Alt, den Geist zu schulen, und wir erinnern an jene Tabakarbeiter von denen unser verstorbener Genosse Dr. Ad. Braun berichtete, daß sie sich, wo sie in einem Betriebe in größerer Anzahl schafften, gemeinsam einen Barleser hielten, der ihnen während der Arbeit aus den Schriften Baskalles vorlas. Und wir stellen der oben angeführten Auffassung des SA-Mannes den Appell gegenüber, den unser Genosse Prof. Rodbruch 1925 auf dem Hamburger Jugendtag an über zwanzigtausend junge Arbeiter und Arbeiterinnen richtete, indem er sagte:

„Vor allem ist alle Verbandsarbeit persönliche Arbeit und gerade die Sozialdemokratie, die durch den wissenschaftlichen Sozialismus größer geworden ist, darf nie aufhören, den Träger ihrer Zukunft in jenem jungen Arbeiter zu sehen, der nach der Tagesarbeit noch die Kraft findet, den heißen Kopf über die sozialistischen Klassiker zu beugen.“

Das sind zwei Auffassungen, die sich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Durch sie wird ein Gegensatz aufgezeigt, der wie ein Abgrund zwischen Hitlerfischer und sozialdemokratischer Bewegung kluft. Durch sie wird aber auch die Tatsache aufgezeigt, aus denen wir Sozialdemokraten die felsenfeste Zuversicht schöpfen: Der Nationalsozialismus wird vergehen, — die Sozialdemokratie wird bestehen! Max Westphal.

## Drei Menschen erhängt!

Schauerlicher Fund in einem Gehölz. — Wer sind die Toten?

Frankfurt a. M., 12. August.

In einem Gehölz bei Königstein im Taunus wurden heute nachmittag drei Menschen an Bäumen erhängt aufgefunden. Sie waren nach ärztlicher Feststellung bereits 5 bis 8 Stunden tot. Es handelt sich um einen etwa 40- bis 45jährigen Mann und zwei Frauen, von denen die eine etwa 35 Jahre und die andere etwa 22 Jahre alt ist. Ueber die Persönlichkeiten der Toten konnte Näheres noch nicht in Erfahrung gebracht werden, da sie keine Ausweis-papiere bei sich hatten. Sie waren gut gekleidet, und in ihrem Besitze fand man noch etwa 130 Mark.

## Europahaus mißachtet Verfassung.

Haus der Ingenieure und Berliner Theater ohne Reichsflagge

Die Beflaggung der Reichshauptstadt am Verfassungstage war in diesem Jahr überaus reich. Ueberall von amtlichen Gebäuden und Privathäusern grünten die Farben der Republik. Um so beschämender ist es, daß es nach immer Geschäftshäuser in der City gibt, die dem Feiertag der Republik offen ihre Mißachtung aussprechen, indem sie weder die Reichsflagge noch die Preußenflagge zeigen. Auch für mehrere Berliner Theater scheint der Verfassungstag nicht zu bestehen. So blieben die Fahnenmasten des Vesting-Theaters am Schiffbauerdamm kahl, und auch das Theater in der Stresemannstraße hatte es vermieden, die Farben der Republik zu zeigen. Die Abneigung der Verwaltung des Europa-Hauses am Anhalter Bahnhof gegen die Reichsflaggen haben wir an dieser Stelle schon wiederholt festgestellt. Auch am Verfassungstage ragten natürlich die vier großen Masten unbeflaggt in die Luft. Der beste Anschauungsunterricht für die Berliner Bevölkerung. Erst kürzlich hatte dagegen einige Häuser weiter die Direktion des Cafés im Europahaus die Reichs- und Preußenflagge an auffallender Stelle ausgehängt.

Besonders feststellen möchten wir noch, daß auch das Haus des Vereins deutscher Ingenieure in der Friedrich-Ebert-Straße, das bekanntlich dem Reichstag direkt gegenüber liegt, nicht geflaggt hatte. Anlässlich der Beitrittserklärung, die vor einigen Wochen in Berlin tagte, umkränzte ein ganzer Fahnenwald den Dachfirst des Hauses. Am Verfassungstag aber hat es der Vorstand des VDI nicht für notwendig befunden, eine Anweisung zum Hisen der Reichsfahnen zu geben!

## Berliner Schüler erschießt sich in Dresden.

Dresden, 12. August.

In einem diesigen Hotel hat sich gestern nachmittag der im 20. Lebensjahr stehende Schüler einer höheren Lehranstalt H a b u r a aus Berlin-Karlshorst, Heiligenberger Straße, einen Schuß in die rechte Schläfe beigebracht. Er wurde in das Friedrichstädter Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf starb. Hinterlassene Abschiedsbriefe geben keine Aufklärung über den Grund des Selbstmordes.

Wetter für Berlin: Bedeckte Bewölkung mit leichter Abfaltung und westlichen Winden. Nur noch unbedeutende Schauer. — Für Deutschland: Nur im Alpenvorlande noch regnerisch, sonst im ganzen Reiche veränderlich und etwas kühl, kräftige leichte Regenschauer.

Kultusrat. Als Nachfolger für den verstorbenen Prof. Rieth ist der Komponist Paul Graener als Direktor des Städtischen Konservatoriums der Musik nach Berlin berufen worden. Er wird seine Tätigkeit am 1. September aufnehmen.

# Ratstagung Nr. 60

Amerika nimmt am Weltgerichtshof teil. — Die Weltverwaltung eines Jahres.

Genf, 11. August. (Eigenbericht.)

Der Völkerbundsrat hat heute die vorläufige Tagesordnung seiner 60. Tagung bekanntgegeben. Sie beginnt am 5. September in Genf unter Vorsitz von Sumetza-Benezuela. Zum größten Teil gilt diese Ratstagung der Vorbereitung der Vollversammlung, die am 10. September zusammentritt. Von den 23 Punkten interessiert Deutschland vor allem die Verhandlung über den Rinderpestschutz in Oberschlesien, über den der Vertreter Japans Bericht erstatten wird. Es handelt sich um die Eingabe des Deutschen Volksbundes über die Nichterneuerung der Dienstverträge von 32 Ärzten durch die Direktion der Knappschaftskassen und über die Patententziehung des deutschen Rechtsanwaltes Dehmann. Beide Fragen wurden wiederholt behandelt und zuletzt auf die diesjährige Ratstagung im September verschoben. Die Verfassungsänderung Danzigs kann erst in Kraft treten, wenn der Völkerbund keine Einwendungen erhebt. Der Rat wird wahrscheinlich den Bericht des hohen Kommissars gutheißen. Deutschlands Vertreter wird über die Unitagung des Wirtschaftsausschusses und über die von der Internationalen Konferenz für die Vereinheitlichung des Wechselrechts ausgearbeiteten Vorschläge berichten, ebenso über die Ernennung von Mitgliedern für den Wirtschaftsausschuss, die auf 3 Jahre ernannt werden. Außerdem steht ein Bericht über die Ergebnisse der Ausschüsse für geistige Zusammenarbeit und der Völkerbundverwaltung zur Debatte.

Von politischer Bedeutung dürften die Berichte der Mandatskommission werden, besonders wegen der Unruhen in Palästina. Man hat dafür als Berichterstatter den Vertreter Finnlands ausgesucht, um von vornherein jede Schärfe zu vermeiden. Auch der alte

Verkehrsstreit zwischen Litauen und Polen

taucht wieder auf, über den das Transitkomitee erst noch am

4. September beraten wird. Die Opiumfrage wird der Rat trotz ihres hohen Prestigeverlustes für den Völkerbund weiter aufgeschoben müssen, weil die Beratende Kommission für die zum 1. Dezember 1930 vorgesehene Konferenz über die Einschränkung der Narkotikafabrikation infolge ihrer Vertagung noch keinen Bericht geben kann. Schließlich steht die Abwicklung der Unterbringung der griechischen und bulgarischen Flüchtlinge wieder auf dem Programm.

Trotz dieser wenig bedeutsamen Tagesordnung werden die Beratungen voraussichtlich nicht glatt abgehen, da der Rat angesichts

der Paneuropadebatte im Plenum

besonders zu den schwebenden Wirtschaftsfragen in konkreter Weise Stellung nehmen muß.

## Die Generalakte. — Amerika beim Gerichtshof.

Holland hat beim Völkerbund die teilweise Ratifikation der sogenannten Generalakte hinterlegt, die von der Vollversammlung im September 1928 angenommen wurden und die friedliche Regelung der internationalen Konflikte betrifft. Bisher haben Belgien, Dänemark und Norwegen die gesamten Generalakte angenommen, während Schweden und Holland gegen die Regelung der Formalitäten Vorbehalte erhoben haben. Außerdem hat Holland auch die Revision des Statuts des Ständigen Internationalen Gerichtshofes angenommen, wodurch dessen Inkrafttreten wieder durch eine Unterzeichnung mehr der endgültigen Annahme durch zwei Drittel der Weltstaaten nähergerückt ist. Inzwischen sind auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika dem Unterzeichnungsprotokoll des Statuts für den Ständigen Internationalen Gerichtshof beigetreten. Bekanntlich gilt hier noch die Einschränkung, daß Amerika in jeder Sache, die es für in seinem Interesse liegend betrachtet, erst dann ein Gutachten zuzulassen braucht, wenn vorher eine Einigung mit dem Völkerbundrat erfolgt ist.

## Volkstag in Brandenburg.

Das neue Friedrich-Ebert-Bad. — Ein Wert der Sozialdemokratie.

Auch das 1000jährige Brandenburg hat sich zum Verfassungstag festlich geschmückt. Überall grühte die Fahne der Republik. Im Konzerthaus in der Steinstraße hatte der Magistrat zur Verfassungsfeier geladen, der Riesenraum war überfüllt. Es konzertierte das Brandenburgische Berufsorchester, assistiert vom Volkschor „Bormäris“, der Gefänge aus Wagner- und Mozartopern wirkungsvoll zu Gehör brachte. Oberbürgermeister Genosse Dr. Fressdorf gedachte in seiner Begrüßungsansprache der Bedeutung des Tages und all des Schwers, das unser Land durchzumachen hatte. Eindrucksvoll und begeistert war die Festrede Dr. Spieckers. Mit schlichten Worten der Ehrung und stiller Trauer gedachten beide Redner Sirejennans und seines Wertes.

Am Nachmittag fand durch den sozialdemokratischen Oberbürgermeister Dr. Fressdorf die Einweihung des Friedrich-Ebert-Bades auf dem Wohlfahrtsforum statt. Zunächst am weidenumsäumten Havelufer gelegen, präsentiert sich der stattliche Neubau, der, in hygienischer und kultureller Beziehung hervorragend ausgeführt, einem dringenden Bedürfnis der Brandenburger Bevölkerung entspricht. Das nach Entwürfen von Stadtbaurat Erb geschaffene Hallenbad besitzt ein 25 Meter langes, 15 Meter breites Schwimmbassin, außerdem 13 Brause- und 16 Bannbäder. Medizinische Badegelegenheiten, Aus- und Ankleideräume, Erfrischung- und Verkaufshallen vervollständigen das Bild eines modernen hygienischen Badebetriebes. Vorhalle und Treppenhause sind in gedämpfter Farbe ausgefacht und steigern so die Lichtwirkung der großen in Gelbgrün gehaltenen Schwimmhallen. Durch hohe Fensterreihen flutet das Tageslicht überreich herein. An das Bad schließen sich große, mit allen möglichen Sportgeräten versehene Turnhallen. Trotz materieller und baulicher Schwierigkeiten — infolge starker Moorvorsichten liegt der tragfähige Grund 22 Meter tief — ist es der sozialdemokratischen Stadtverwaltung gelungen, ein Stück Arbeit für das Volk zu Ende zu führen.



Dienstag, 12. August.  
Berlin.

- 16.05 O. Stasch: Quer durch Moskau.
  - 16.30 Unterhaltungsmusik.
  - 17.30 Gerhard Koch: Jugend und Wandern.
  - 18.00 Berufsromane und Erzählungen. Am Mikrophon: Dr. Gerhard Herrmann.
  - 19.00 Chansons von gestern — Chansons von heute.
  - 19.30 Arbeitsmarkt.
  - 19.35 Gustav Kiepenheuer erzählt sein Leben.
  - 20.00 Lotte Leonard singt Lieder aus vergangener Zeit.
  - 20.30 Hans Plesch: Zeitgenossen urteilen.
  - 21.25 Die vier Jahreszeiten. (Für Solo-Violin, Cembalo und Streichorchester von Antonio Vivaldi. (Erstaufführung.) (Solo-Violin: Mairits van den Berz; Cembalo: Gertrud Wertheim. Berliner Funkorchester. Dir.: Dr. Ernst Römer.)
  - 22.20 Politische Zeitungsschau (Dr. Josef Rüscher).
- Königswusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. Michel: Werkkiden in der Schule.
  - 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
  - 17.30 Dr. K. Röder: Geologie auf Reise und Wanderung.
  - 18.00 Schwering, M. d. L.: Große Parlamentarier.
  - 19.00 Dr. H. Engel: Beinschäden und ihre Verhütung.
  - 19.25 Dr. Otto Everling: Zusammenarbeit der deutschen Geistesarbeiter.
  - 20.00 I. Rich. Strauß: Bäckerserenade Es-Dur, op. 7. — 2. R. Nováček: Sinfonietta, op. 48. — 3. K. Weill: Kleine Dreigroschenmusik. Berliner Funkorchester.
  - 20.45 München: „Der weibliche Kol“.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verlag: Bormäris Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Bormäris Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin, OS 66, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

## Arbeitslosenversicherung.

Aus der Praxis — für die Praxis.

Die Arbeitslosenversicherung entwickelt sich allmählich zu einer Wissenschaft, die die wichtigsten Menschen beherrschen können, weil das Arbeitslosenversicherungsgesetz alle Augenblicke geändert und leider immer verschlechtert wird.

Die Wartezeit der Arbeitslosenunterstützung beginnt mit dem Tage der Meldung auf dem Arbeitsnachweis zu laufen. Fehlen einem Arbeitslosen bei der Meldung bei dem Arbeitsnachweis oder bei der Stellung des Unterstützungsantrages notwendige Papiere, die der Arbeitgeber schuldhaft zurückhält oder sich ausstellen weigert, so ist das Arbeitsamt verpflichtet, dennoch den Antrag entgegenzunehmen und gegebenenfalls von sich aus die Papiere herbeizuschaffen. Dem Arbeitslosen darf durch ein Verschulden des Arbeitgebers kein Schaden entstehen. Es darf hierdurch z. B. auch nicht der Beginn der Unterstützung verzögert werden.

Ein Zuschlag zur Hauptunterstützung kann nur auf Antrag und vom Tage der Antragstellung bewilligt werden. Ein Zuschlag kann nur für solche Angehörige bewilligt werden, die einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gegen den Hauptunterstützungsempfänger haben, und für die der Hauptunterstützungsempfänger bis zum Eintritt der Arbeitslosigkeit ganz oder überwiegend geforgt hat.

Für Kinder, und zwar für eheliche, uneheliche, für ehelich erklärte und an Kindesstatt angenommene muß der Zuschlag immer

bewilligt werden. Für Stiefkinder muß der Zuschlag bewilligt werden, wenn das Kind keinen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gegen einen Dritten hat. Der Zuschlag kann auch in diesem Falle trotz Unterhaltsanspruch gegen einen Dritten bewilligt werden, wenn der Hauptunterstützungsempfänger vor Eintritt der Arbeitslosigkeit ganz oder überwiegend für das Stiefkind geforgt hat.

Der Unterstützungsempfänger ist verpflichtet, jede Veränderung in seinen Einkommensverhältnissen unaufgefordert dem Arbeitsamt zu melden. Hierzu gehört nicht nur Geldentlohnung, sondern auch Abfindungen, Entschädigungen, Einkommen seiner Angehörigen, für die er Zuschläge bezieht, Krankengeld, Wohngeld, Renten, Ruhegeld, Pensionen. Hierunter fällt nach der Spruchpraxis z. B. auch, wenn der Arbeitslose sich während des Unterstützungsbezuges durch Arbeit Werte schafft (ein Maurer baut sich ein Haus, ein Tischler fertigt sich eine Wohnungseinrichtung), und es ist auch in diesen Fällen dem Arbeitsamt davon Kenntnis zu geben. Endlich rechnet noch zu den Veränderungen der Einkommensverhältnisse die Anmeldung eines selbständigen Gewerbes ohne Rücksicht auf den Ertrag aus dem Gewerbe, und der Tod eines Familienmitgliedes, für das der Hauptunterstützungsempfänger einen Zuschlag bezieht.

Erhält ein Unterstützungsempfänger durch einen Rechtsirrtum des Amtes zu viel Unterstützung, so kann der irrtümlich gezahlte Betrag nicht zurückgefordert werden. Unter Rechtsirrtum ist selbstverständlich auch ein Verschulden des Amtes zu verstehen.

Staats-Theater  
und  
Städtische Oper  
geschlossen.

Abonnements-  
Anmeldungen  
werden entgegengenommen.

- a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.
- b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715.
- c) für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 83 Barb. 9250  
Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise.  
NONI und HORACE usw.

Zimmer:  
1 Bett Mk. 7,- bis 11,-  
2 Betten 13,- bis 22,-  
Bad, Mk. 3,- Salon, 10,-  
Keine höheren Preise

Verkaufungs-  
Restaurant  
für  
JEDEMANN  
BETRIEB  
KEMPINSKI

Eine  
Großmacht  
europäischer  
Hotels  
Berlin HOTEL  
EXCELSIOR

## „Heimliche Brautfahrt“



täglich 8 1/2 im  
**Rose-Theater**  
Innentheater

Auf der Gartenbühne:  
täglich 5 30 Konzert  
6 00 Varieté  
8 15 „Die tolle Lola“  
Operette von Hugo Hirsch  
Regie: Udgar Kanitz — Tänze: Bruno Arno

1 1/4 Uhr CASINO-THEATER 8 1/4 Uhr  
Lohbringer Straße 57.

Wiedereröffnung Freitag, 15. August  
**Der Possen-Schlag**  
Der selige Hollschinsky  
und ein erstkl. bunter Teil.  
Gutscheine 1—4 Personen. Fauteuil  
1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M.  
Rang 0,60 M.

Theater l. d. Behrenstr. 53-54  
8 1/4 Uhr  
Ist das nicht nett von Colette?

Deutsches Theater  
8 1/2 Weidendamm 5201  
8 Uhr

**Phaea**  
von Fritz v. Unruh.  
Reg.: Max Reinhardt  
Musik: Friedrich Hollaender.  
Bühnenbilder: Ernst Schütt.

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7514  
8 1/4 Uhr

Wie werde ich reich  
und glücklich?  
Komödie von Felix Jacobson.  
Musik von Wlodek Spillmann.  
Regie: Erich Engel  
Bühnenbilder  
Ludwig Kaiser

Berliner Praetor  
Sommergartentheater  
Kastanienallee 7—9  
4 Uhr

Grosses Gartenkonzert  
6 Uhr  
Eine entzückende  
Burleske sowie  
der auserwählte  
Variété-Teil.  
8 00 Premiere!  
Gustl Beer, Trude Schröder,  
Marfa Story, Erwin Hartung

**Katja,  
die Tänzerin**  
Operette in 3 Akten  
von Leopold Jakobson und  
Rudolf Westreicher  
Musik von  
Jean Gilbert.  
Eintrittspreis von  
30 Pf. an

**Winter  
Garten**  
8.15 Uhr — Spätere erlaubt  
Cortis und Chis u. Co. und weitere  
in Berlin noch nicht gezählte Stars.

BERLIN NIGHT LIFE

STEINMEIER

EINTRIT  
FREI!

Jünger wird ein jeder Gast  
Alle halten bei mir Pask

KAFFEE · TANZ · KABARETT

**Steinmeier**

FRIEDRICHSTR. 96 AM · BAHNHOF

der STEINACH von BERLIN

Direktion  
Dr. Robert Klein  
**Deutsches  
Künstler-Theat.**  
Barbarossa 3937  
Mittwoch, 13. Aug.  
8 Uhr  
Zum 1. Male:  
**Weekend**  
Lustspiel v. Noel Coward

**REINSHALLEN-THEATER**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Tagestheater 11-2, Abendkonzert ab 8 Uhr  
Telefon Leinweg 11233.

**Dönhoff-Brett:**  
(Saal und Garten)  
Variété — Konzert — Tanz

**Zentral-Theater**  
(Operettenhaus)  
Alte Jakobstr. 30/32  
Dönh. 2947  
Täglich 8 1/4 Uhr  
Der Bombenerfolg  
**Ein Zille-majohn**  
in 3 Akten  
**Kinder der Straße**  
Sensations-Tanz von W. Loebel  
und Arthur Miller.  
Rundfunkhörer  
halbe Preise.

**Kommische Oper**  
8 1/4 Uhr  
Paul Westermeier  
in:  
**Liebe und  
Trompetenblasen**  
Operette von Roland.

**Metropol-Th.**  
Täglich 8 1/4 Uhr  
Michael Böhnen  
in:  
**mit Dir allein auf  
einer einsamen  
Insel**

**Lessing-Theater**  
Weidendamm 2757 u. 2847  
Täglich 8 1/4 Uhr

**Wiederaufnahme  
beantragt**  
v. Otto Ernst Heise  
Lanz, Hehl, Kordatz,  
Flamma, Fulkenberg,  
Grotzitzky.

8 1/4  
**Eille-Sänger**  
im  
Theater am  
Kottbuser Tor,  
Kottbuser Str. 4  
Tel. Wpl. 19077  
Zille-  
Fastspiele

**Pumpen.**  
Röhren, Filter,  
Ersatzteile  
Preisliste gratis  
**Koblaak & Co**  
Pumpenfabrik  
BERLIN N 80,  
Rotebühlendorfer Str. 95

# Die Heimatlosen

## Schwarze Flecken auf der Karte unserer Jugendwohlfahrt

Die Not der Kinder wandernder Landarbeiter bedeutet schwarze Flecken auf der bunten Karte unserer Jugendwohlfahrt. Und doch ist sie nur ein freilich besonders bösariger Ausschnitt des Elends ihrer Mütter oder Eltern. Eng verknüpft ist

### Die Heimatlosigkeit ganzer Familien

mit der Gesamtlage der Landwirtschaft und ihrer Arbeiter. Auf die vielfältigen und höchst zwiespältigen Ursachen „der Krise der Landwirtschaft“ ist hier nicht einzugehen. Nur eine der entscheidenden Ursachen, entscheidend auch für das vorliegende Problem, muß nachdrücklich betont werden: Die Technisierung. Die zweite Welt-Konferenz brachte hierfür einbildreiche Belege. Einmal, weil mit der Technisierung der Landwirtschaft unter den heutigen Verhältnissen (es muß nicht sein) die Schar der Saison- oder Freiarbeiter und Wanderarbeiter wächst. Dann, weil die neuen Betriebsmethoden gute Schul- und Berufsbildung fordern, die den Wanderarbeitern und ihrer Jugend jammervoll fehlt. Sind doch darunter, im ältesten Staat der Volksschulpflicht, Analphabeten oder Halbalphabeten keine Seltenheit.

Der „Vorwärts“ hat sich mit der stärksten Berufsgruppe landwirtschaftlicher Wanderarbeiter: den Schnittern, mehrfach befaßt. Das Agrarprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands fordert Schutz der kindlichen Arbeit; zur „Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung“ Ausbildung des landwirtschaftlichen Nachwuchses, in erster Linie Ausbau des ländlichen Volksschulwesens, Schaffung von Wohngelegenheiten, Familien-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Mit der Verwirklichung dieser auch von bürgerlicher Seite längst angestrebten Maßnahmen wäre mit den bodenständigen auch den wandernden Landarbeitern im Entscheidenden geholfen. Deren besondere Not ist das

### Ergebnis großbetrieblicher Gewinnberechnung

mittels Ersparnis an Bau-, Wohnungs- und Lohnkosten beim Hausfruchtbau, namentlich beim Zuckerrübenbau, aber auch bei den gesamten an Jahreszeit und Witterung gebundenen Bestellungen- und Erntearbeiten. Des näheren nachzulesen in „Agrarpolitik“. Jede Vermehrung der Wanderarbeiter habe, beweist dieser erstklassige Sachkenner, die Möglichkeit des Selbstverdienens für den Großgrundbesitz in hohem Maße gesteigert. Besonders wird die Bevorzugung unterbietender, bedürfnisloser ausländischer Wanderarbeiter zum stärksten Antrieb der Landflucht und damit „zu einem der folgenschwersten Verbrechen an der deutschen Landwirtschaft“.

Wanderarbeit spielt keine Rolle in Süd- und Westdeutschland. Ihre Standorte sind vorwiegend Preußen und Provinz Sachsen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Schlesien und die ostpreussischen Grenzländer. Das Problem der ausländischen ist von dem der inländischen Wanderarbeit zu unterscheiden. Ueber jenes ist man schlecht, über dieses noch schlechter unterrichtet. Die „Deutsche Zentrale für freie Jugendwohlfahrt“, der auch die Arbeiterwohlfahrt angehört, lenkte durch eine Sachverständigenkonferenz im April 1929 die zuständigen amtlichen Stellen auf die vorliegenden schweren Mängel. (S. „Die Not der Kinder wandernder Landarbeiter“, Bericht über die Konferenz, erhältlich vom Deutschen Roten Kreuz, Berlin.) Am 1. Oktober 1929 unternahm die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Umfrage über Zahl, Geschlecht, Wohnort, Beschäftigungsort und -art inländischer Wanderarbeiter. Einige Landesarbeitsämter, so Ostpreußen, bezogen aus eigener Entscheidung Zahl und Alter mitwandernder Jugendlicher ein. Die Ergebnisse liegen zwar vor, sind aber infolge Ueberlastung der Beamten noch unbearbeitet. So muß man sich vorerst auf vorliegende Literatur, auf die an der Praxis erhärteten Angaben der Sachverständigenkonferenz und anknüpfende weitere Teilermittlungen schenken. Dies genügt zum Beweis unerträglicher Zustände.

### Zahl und Schicksal der Wanderarbeiter

Zunächst die Ausländer, zumeist Polen. Vor dem Krieg waren es weit über 400 000. Mit rund 534 000 erreichte ihre Zahl im Jahre 1918 den Höhepunkt. 1924 war sie auf etwa 130 000 gesunken. Seitdem wird die Zulassung von Wanderarbeitern, die nach Saisonabschluss Deutschland verlassen müssen, bestimmt von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Die Vermittlung erfolgt durch die Deutsche Arbeiterzentrale in Berlin und ihre Filialen im Reich, die gewisse gesundheitliche Voraussetzungen der Arbeitsstellen vorsehen sollen.

### Für 1930 sind trotz der erschreckenden Masse deutscher Arbeitsloser noch immer 109 000 Ausländer zugelassen.

Dazu kommen solche mit „Befreiungsscheinen“, die vor 1919 nach Deutschland kamen und dort bleiben dürfen, solche mit Grenzläuferkarten, die hinüber und herüber wandern, namentlich aber viele im Winter in großstädtischen Herbergen, meist überfüllten Spielplätzen verkrochene illegal Verbleibende. Die Zahl der in Deutschland heimatberechtigten polnischen Kinder schätzt der Karitasdirektor Kuratus Wienken auf 26 000. Eindringlich verfolgt er ihre Not und forschet nach Wegen der Abhilfe.

Inländische Wanderarbeiter wurden 1928 durch die Arbeitsämter rund 43 500 vermittelt, davon rund 30 000 männlich. — Man rechnet mit mindestens 10 000 Familien mit 20 000 Kindern. Gemäß dem Ausfall an Ausländern schätzt Pastor Braune, Leiter der Hoffmannstaler Arbeiterkolonie, ein ausgezeichnetes Sachkenner, die eigentlichen Wanderarbeiter (vielleicht zu hoch) auf 400 000. Das sind jene, die soweit sie ein Heim haben, es auf Monate verlassen und in den Bestellungs- und Erntezeiten, Heu-, Getreide-, Kartoffel-, Rübenerte bis Mitte November von einer Arbeitsstätte zur andern wandern, um im Winter meist völlig mittellos in der Großstadt unterzukommen.

### Ueber den Familienstand

Der in- und ausländischen Wanderarbeiter wissen wir dies: Es handelt sich um Eheleute, eheliche Verhältnisse und Zufallsbeziehungen. Für bestimmte Beschäftigungsarten werden sogenannte „Paarpaare“ angefordert: je ein Männlein und Weiblein. Das Mädchen muß neben der Feldarbeit für beide Teile allerlei Beratungen übernehmen: Anstandshaltung der Untertanen, der

Kleidung, Beforgung der Mahlzeiten. Solche Paarpaare arbeiten, wohnen und schlafen auch meist zusammen. Die Folgen davon werden mit edler Verachtung seitens der Betriebsleitung, oft mit Entlassung der schwanger gewordenen Frau bestraft. Es kommt vor, daß das Mädchen nicht einmal den Namen des Kindesvaters weiß, der auf der Rückfahrt mit ihren Papieren und ihrem Verdienst verduftet ist. „Er heißt Paul, mehr weiß ich nicht“, ist alles, was es der Wohlfahrtspflege zur Feststellung des Mannes angeben kann. (S. Jaehn „Schnitterpaare. Wer wirft den ersten Stein.“)

Auch für die in „Schnitterkasernen“ untergebrachten Familien fehlen vielfach getrennte Schlafräume, oder sie sind nur durch Decken und Bretter geschieden. Oft schlafen die Leute zusammen auf dem Heuboden. Ein Beispiel für zahlreiche ähnliche Fälle: In einer Stube vier Paarpaare mit fünf Kindern, Polen und Deutsche. Kein Stuhl, keine Waschkübeln. Täglich Jank und Schlägereien. An dieser Mißwirtschaft beteiligt sind nicht nur Privatbetriebe, sondern auch Staatsdomänen und Stadtgüter!

Im Jahre 1926 ergab eine Umfrage in der Provinz Brandenburg, daß 2600 inländische Schnitter und Schnitterinnen 85 uneheliche Kinder hatten. Zustände ähnlich denen der Sowjetisajonarbeiter. (Vgl. „Vorwärts“ 2. Juli 1930, Beilage des „Abend“ „Wie Sowjetisajonarbeiter leben.“) Die unehelichen unter den 1928 gezählten polnischen Kindern bis zu 14 Jahren schätzt Wienken mindestens auf 30 bis 40 Proz. Von 96 Kindern eines Pfarrbezirks waren 49 ehelich, 47 unehelich. In mehreren Bezirken überwiegen die unehelichen Geburten weit stärker.

### Not und Verlassenheit besonders dieser Kinder ist grenzenlos.

Die Vormundschaftsrichter lehnen Bestellung eines Vormunds, die Wohlfahrtsämter die Fürsorgepflicht ab. Die unehelichen Väter verweigern meist die Pflegegelder. Die Mütter können nicht oder nicht ausreichend zahlen. Nicht selten verschwinden sie spurlos und lassen die halbverhungerten Kleinen in irgendwelcher Herberge oder auf der Landstraße liegen. Für Säuglinge und Kleinkinder in- und ausländischer Wanderarbeiter fehlt im Sommer durchschnittlich gerogette Aufsicht. So müssen die Eltern sie mit auf den Acker nehmen, wo sie jeder Witterungsbill preisgegeben sind.

### Für Polen Kinder besteht kein Schulweg. Schulaufnahme wird häufig abgelehnt.

Die Zahl jugendlicher polnischer Analphabeten beträgt in einzelnen Bundesstaaten 15 bis 20 Proz. Allein auch für deutsche Kinder verhindern die mit dem Wanderleben verbundenen oft vier- bis fünfmaligen Unterbrechungen des Unterrichts und der ständige Schulwechsel eine halbwegs ausreichende Vermöglichkeit. Und auch diese Kinder sind von den Lehrern und schaffenden Mitschülern ungern gesehen. Dazu fehlt, wie Dr. Hlendorf mit Recht betont, jeder Schutz vor übermäßiger Feldarbeit. So die Sachlage im Sommer.

### Wenn es Winter wird . . .

Wie gestaltet sich das Schicksal der Wanderarbeiter und ihrer Kinder im Winter?

Die Ausländer ohne Befreiungsschein müssen sehr nach Beendigung der letzten Ernte, spätestens bis zum 15. Dezember, Deutschland verlassen. Ihr Leben wird mit der Abkühlung wohl kaum rofiger. Immerhin besser sich zum Teil mit der verringerten Zahl und etwas gehobeneren Art die Unterbringung der Verbleibenden. Doch ist auch ihr Winterschicksal, das sich um 3 bis 5 Monate bewegt, höchst unerfreulich. Zunächst verlieren sie mit der Arbeitsstelle das Dach über dem Kopf; entweder stehen die Behausungen nicht mehr zur Verfügung oder sind, wie meist, für den Winteraufenthalt (fehlende Ofen, Undichtigkeit usw.), unmöglich. Von Ort zu Ort abgehoben, verzehren die Leute ihre Ersparnisse,

### ziehen schließlich zu Fuß mit Kind und Kegel weiter und landen mit dem Rest ihrer Mittel in zweifelhaften, großstädtischen Quartieren oder völlig mittellos in Obdachlosenlagern.

Die große Mehrzahl kommt nach Berlin. Die übrigen verteilen sich auf Breslau, Stettin, Stendal, Güstrow, Rastin und andere Zentren, wo sie Unterkunft und günstigen Lohnes Arbeitsgelegenheit erhoffen. Die Alten der Stadt Berlin geben in dieses Wanderer erschütternde Einblicke. Von 362 Familien, die 1929 im Berliner Obdachlosenasyl Zuflucht suchten, kamen 107 nach osttagelanger Fußwanderung an. Die frühere nächtliche Unterbringung in der Fröbelstraße war trostlos. Die Tage verbrachten die Leute Wochen und Monate auf den Straßen, in Bortefallen und Kaskemmen. Nach vorübergehender Ueberführung der Familien in angemessene Räume des Rummeisburger Arbeitshauses wandelte die Stadt Berlin im Jahre 1927 einige Schnitterkasernen in Buch in freundlich gelegene Winterheimstätten. Buch nimmt aber nur Frauen und Kinder auf. Die Männer und Familienväter müssen in Berlin bleiben. Einmal wegen der Schwierigkeiten des Zusammenlebens in nicht für Familien eingerichteten Baracken. Namentlich aber, weil in Buch kein Arbeitsnachweis ist. Dies wirkt sich auch für die Frauen ungünstig aus. Des weitern zeitigt die Trennung üble Folgen: Nicht nur führt sie zur Lösung ehelicher Verhältnisse. Auch Familienväter lassen Frau und Kinder im Stich.

Im Januar 1929 übernachteten in der Fröbelstraße rund 1540 Wanderarbeiter. 1928/29 beherbergte Buch 377 Frauen mit Kindern. Darunter Angehörige von Saisonarbeitern der Berliner Stadtgüter. Den städtischen Behörden und den Stadtverordneten ins Album! Schon zu Beginn des Winters 1929 waren in Buch 108 Frauen mit 10 Säuglingen, 38 Kleinkindern und 19 Schulkindern. Für die letzten wurde ein Junglehrer bestellt,

### weil die Reise für die Volksschule fehlte

und sie dort, wie im Sommer auf dem Lande, von den Mitschülern mißachtet und unfreundlich behandelt wurden. Eine besondere Form der Winternot Jugendlicher bilden die sogenannten Selbstmelder, die allein wandern und bei der Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium Not und Hilfe suchen. — Eine im Winter 1929/30 gemachte Umfrage bei der zuständigen Stadtbehörde ergab für Stettin einwandfreie Unterbringung eines Teiles der Wanderer im städtischen

„Familien- und Wanderheim“. Die Lage der übrigen, in verlaufenen Herbergen überwinternden Leute, wird als äußerst bedenklich geschildert.

Vom Oktober 1928 bis April 1929 kamen nach Güstrow: 114 Polen, darunter 34 Frauen und 39 Kinder, 383 Deutsche mit weit geringerer Frauen- und Kinderzahl, 40 Frauen, 26 Kinder. Einige Familien waren vorübergehend in städtischen Klyen. Im übrigen mußten sie sich, sagt der amtliche Bericht, in Herbergen herumdrücken. Die Kinder litten unter Nahrungs- und Kleidungsnot, mangelnder Gesundheits- und Erziehungsfürsorge. Geordneten Schulunterricht gebe es noch weniger als im Sommer.

Das Organisationsamt für Säuglings- und Kleinkinderschutz hat statistisches Material über die schwere Säuglingsgefährdung in Realsenburg-Strelitz zusammengestellt. Noch ausstehende Berichte lassen nichts Besseres erwarten.

### Was bleibt zu tun?

Was geschah bisher zur Abhilfe? Was bleibt zu tun?

Die begrenzte, mehr oder minder geeignete Zuflucht in städtischen Heimen wurde berührt. Der Karitasverband müht sich, den polnischen Wanderarbeitern die zur Eheschließung erforderlichen Heiratsurkunden zu beschaffen, Vormundschaften für die unehelichen Kinder und deren Unterbringung zu erwirken. Zu tun bleibt im übrigen alles. Ziel ist: Sehaftmachung der Leute, Gewinnung und Heranbildung eines bodenständigen gesulten Arbeiterstammes, fähig, mit Saisonarbeit für den Grohbetrieb die Beforgung einer eigenen Kleinfamilie oder eines Anwesens mit sonstiger Vertätigtigkeit zu verbinden. Unmittelbare Aufgaben sind: Bereitstellung

### auch im Winter benutzbarer, angemessen ausgestatteter Wohnräume.

getrennt nach Geschlecht und Familie. Dabei die staatlichen Domänen und Stadtgüter beispielgebend vorangehen sollten, anstatt ein gerüttelt Maß von Kulturlosigkeit mit privaten Arbeitgebern zu teilen. Ein solches Beispiel gibt (nach einem auch sonst sehr einbildreichen Bericht des „Vorwärts“ vom 2. Juli des Jahres „Ueber die Landwirtschaft Groß-Berlins“) das seit einem Jahr im Besitz der Stadt befindliche Gut Prusendorf. Die Stadt baute die absolut verwahrlosten Schnitterkasernen, in denen vorher 350 Schnitter miteinander abwechselten, wohnlich aus, schuf Zentralheizung, ausreichende Wasch- und Badegelegenheit, Trockenraum, freundliche Tagesräume, lustige und saubere Schlafräume. Seitdem hat das Wechseln der vom Zentralarbeitsnachweis Berlin vermittelten Schnitter aufgehört. „Sie fühlen sich anständig wie die ständigen Landarbeiter, die in anständigen Zweizimmerwohnungen mit Küche wohnen“.

Neben die Wohnungsanierung muß Bekämpfung des Paßwesens seitens der Arbeitsämter treten, sowie sorgfältige Auswahl und Prüfung der zu vermittelnden Stellen, Pflicht der Wohlfahrts- und Jugendämter ist, Kinder und Jugendliche weitestmöglich dem Wandern zu entziehen und geordneter Aufsicht zu unterstellen. Die Schulbehörden sollten regelmäßigen Schulbesuch durchsetzen. Nur dann kann auch diesen Kindern die Förderung der Gewerkschaftsvertreter im Reichswirtschaftsrat nützen: durch reichsgefehlte Regelung, Schulentlassung vor dem 14. Jahre zu verbieten.

Weitaus am wichtigsten, sowohl als Sofort-Programm, wie zur Gewinnung der Unterlagen für durchgreifende Reformen ist:

### Schaffung eines zentralen Winterheimes

zur Aufnahme obdachloser inländischer und ihnen hinsichtlich des Verbleibs in Deutschland gleichgestellter ausländischer Wanderfamilien. Zunächst fozusieren als Experiment. Ein solches Experiment ist für den kommenden Winter geplant in Prenzlau. Berlin hat zugefagt, seine in Buch untergebrachten Frauen und Kinder mit ihnen in der Fröbelstraße beherbergten Männern und Batern dort hinzugeben. Nach dort wären auch die landwirtschaftlichen Selbstmelder zu überweisen, die zwar eine Heimat haben, für die sich aber Rückbeförderung wegen unbesriedigender Familienverhältnisse nicht empfiehlt. Neben gesundheitlichen Vorkehrungen, wie sie in Buch getroffen sind, soll für guten Schulunterricht, Berufsausbildung und nützliche Beschäftigung geforgt werden. In Prenzlau kann das zuständige Arbeitsamt im Frühjahr geeignete Stellen vermitteln, Mitwirkung von Arbeitsämtern und Fürsorgestellen ist namentlich auch erforderlich, um die Familien von der letzten herbstlichen Arbeitsstätte möglichst umgehend in das Winterheim zu befördern, ehe Ersparnisse und evtl. Arbeitslosenunterstützung aufgebraucht sind. Dringend zu wünschen wäre,

### die Kinder auch im Sommer im Heim zu belassen.

Erst eine derartige zentrale Familienfarnstellstelle ermöglicht genaue Durchmusterung der Leute und Auslese solcher Erwachsener und Jugendlicher, die sich zu landwirtschaftlicher Ausbildung eignen und damit zur Gewinnung eines tüchtigen Landarbeiterstammes. Die in Aussicht genommene Form werterhaltender und werteschaffender Nothilfe beizt weiteste Unterstützung und Beachtung. Mit dringenden Geboten der Menschlichkeit verbindet sie Gebote zur Förderung der Landwirtschaft von erheblicher Tragweite.

Helene Simon

### Hypnose bei der Geburt

In der Heidelberger Klinik wird seit einiger Zeit zum Zweck der Beseitigung der Geburtschmerzen von der Hypnose Gebrauch gemacht. Bierzehn Tage vor der Entbindung beginnt man deshalb mit der suggestiven Einwirkung auf die Schwangere. Der Erfolg ist besonders gut bei hysterischen und psychopathischen Personen. Leider sind aber auch unerwünschte Spätwirkungen nicht immer ausgeschlossen; denn die Hypnose stellt nun einmal einen nicht gering zu wertenden seelischen Eingriff dar. An monchen Kliniken wird auf die Vorbereitung der Hypnose verzichtet, dafür aber eine Karlo-Hypnose gemacht, und zwar unter Verwendung geringfügiger Mengen Chloroform.

Dr. S.

# BLOCKS

## EIN EISENBAHNER-ROMAN VON R. DRESCHER

(21. Fortsetzung.)

„Ich muß ... Weil ich nicht mehr Bahnbeamter bin ... Ich glaube, ein Geschäft bringt noch mehr ein, wenn man's richtig ...“ Kern stotterte. Der Gram fing wieder an zu bohren. Anna hing einen Blick ihrer Mutter auf. Sie hätte ohnedies begriffen. „Ist viel besser als der ewige Bahndienst“, bereite sie sich zu sagen und fiel ihrem Vater von neuem um den Hals. Kurz darauf saßen sie alle drei beim Abendbrot, wenig redend, aber um so häufiger freundliche Blicke miteinander wechselnd. Jeden drückte eine Frage, aber jeder suchte das vor dem anderen zu verbergen, um in den schönen Abend keine Störung zu bringen.

### 21. Bekanntschaften.

Kern und seine Frau wetteiferten miteinander, die Zukunftsfrage so leicht wie möglich zu nehmen. Daß einige tausend Mark Ersparnisse zur Verfügung standen, beruhigte sie etwas. Als gar ein günstiger Zufall Gelegenheit zum Kauf eines kleinen, leidlich gehenden Seifengeschäfts bot, hob sich die allgemeine Stimmung wesentlich. Schon nach Neujahr sollte die Übernahme erfolgen. Die neue Aufgabe weckte neuen Mut.

Am folgenden Sonntag konnte Anna deshalb ohne Gewissensbisse tanzen gehen. Sie durchsprühte neues Leben, obwohl ihr ein rigiger Dezemberwind ins Gesicht strich, als sie aus dem Hause trat.

Als sie die Treppe des Tanzlokals emporstieg, bemerkte sie auffallend viel Soldaten vor dem Saaleingang. Auch im Saal selbst war ein gutes Drittel der männlichen Besucher Soldaten. Das machte sie etwas ängstlich. Aber sie ließ sich nichts merken. Ein hübscheres Mädchen würden diese Herren sicher weit mehr aus Korn nehmen, als eins, das die nötige Erfahrung zeigte. Deshalb gab sie sich den Anschein, als ob sie den Besuch solcher Lokale gewohnt sei. Mit gleichgültiger Miene ging sie an den Tischen entlang und suchte sich einen aus, an dem nur Mädchen saßen. Es war ihr fast angenehm, daß sie zunächst einige Tänze sitzen blieb. Um so mehr blieb ihr Zeit zum Beobachten. Fast alle anwesenden Soldaten tanzten, während ein ziemlich großer Teil der Zivilisten untätig herumjaß. Sie schienen sich unter den Uniformierten nicht recht behaglich zu fühlen.

Nach einiger Zeit wurde Anna von einem Soldaten zum Tanz geholt. Es war ein junger, bescheidener Mensch. Als Anna ihm in seine offenen Augen sah, fand sie rasch ihre Selbstsicherheit wieder, trat mit ihm zum Tanze an und geriet auch bald mit ihm in eine harmlose Unterhaltung.

Sie fand den Soldaten sehr nett, doch erinnerte sie seine Bescheidenheit sehr an Herold. Darum war es ihr lieb, daß bei den nächsten Tänzen auch andere Soldaten mit ihr tanzten. Sie wunderte sich, daß kein Zivilist sie holte, aber sie war darüber nicht verdrießlich. Einmal einen ganzen Abend nur mit Soldaten zu sein, hatte auch seine Reize. Es schien ihr fast, als ob es Männer von einer anderen Art seien. Die Uniform blieb auf ihre Phantasie auch nicht ganz ohne Wirkung. Da sich die jungen Leute auch ganz anständig gegen sie benahmen, wich der letzte Rest von Scheu von ihr. Sie geriet sogar in eine etwas übermütige Stimmung und lachte mitunter laut auf.

Dadurch zog sie die Aufmerksamkeit eines älteren Unteroffiziers auf sich, der sie von da ab nicht mehr aus den Augen ließ. Es war ein stattlich gewachsener Mann mit länglichem, schönem Gesicht, aber stark sinnlichen Zügen. Sein blondes Kopfhaar war geschneit, glatt gestrichen und leicht pomadiert. Unter seiner kräftigen, etwas gebogenen Nase sah ein kurzgehaartes Bärtchen.

Schon neigte sich der Abend seinem Ende zu, da stand plötzlich der Unteroffizier vor ihr und bat sie um einen Tanz. Sie war überroscht und unschlüssig. In diesem Augenblick kam der junge Soldat an, der Anna den ersten Tanz angeboten hatte. Bescheiden blieb er stehen, als er sah, daß er jetzt zu spät gekommen war.

Anna empfand eine gewisse Scheu vor dem Unteroffizier und nahm ihre Zusage zu einer Kitzelung. „Tut mir leid, dieser Herr hat mich schon vorher um den Tanz gebeten.“ Sie zeigte auf den jungen Soldaten.

Mit einem ironischen Lächeln maß der Unteroffizier den Soldaten, wandte sich an Anna und sagte, den Arm um sie legend: „Das spielt keine Rolle bei unsereinem.“

„Diese Zudringlichkeit verfehle den jungen Soldaten in Erregung: „Bitte, das Fräulein hat mir diesen Tanz bereits zugelang.“

Mit finsternem Blick antwortete der Unteroffizier: „Daß solche Klauen, mein Lieber. Ich wünsche nicht weiter belästigt zu werden.“

Der junge Soldat stand stramm und zog sich zurück.

Das ärgerte Anna. Mehr aus diesem Gefühl denn aus Sympathie überließ sie sich dem Unteroffizier. Von da an wich der Unteroffizier nicht mehr von ihrer Seite. Mit klug abgetönter Freundlichkeit gelang es ihm, ihr Zutrauen zu gewinnen. Nach Schluß des Tanzabends erlaubte ihm Anna sogar, sie nach Hause zu begleiten.

Der Wind hatte sich gelegt, es war eine ruhige, sternklare Winternacht, zwar ohne Mondschein, aber trotzdem ziemlich hell. Anna sprach wenig auf dem Heimweg.

Auch der Unteroffizier sagte nicht viel, hielt aber Anna immer fest umschlungen. In der Nähe ihrer elterlichen Wohnung wurde er gesprächiger. Da er zugleich zudringlich wurde, versuchte sie ihn loszuwerden. Es gelang ihr nicht. Vor der Wohnung preßte er sie plötzlich an sich und gab ihr einen Kuß, seine Lippen an ihrem Mund festhaltend.

Empört riß sich Anna los und gab ihm einen derben Stoß. Das hatte er nicht erwartet. Er taumelte die drei Stufen, die zur Haustür hinaufführten, hinab und wäre fast gefallen.

Dieses Moment benutzte Anna, um den Schlüssel in die Haustür zu stecken und zu öffnen. Aber ebenso schnell war der Unteroffizier wieder bei ihr und wollte mit ins Haus schlüpfen. Anna vertrat ihm den Weg.

Er versuchte sie festzuhalten.

„Geben Sie jetzt!“ befahl ihm Anna.

„Wollen wir nicht noch ein bißchen ins Haus treten? Es war doch bis jetzt so schön.“ Der Unteroffizier versuchte sie zu schmeicheln.

„Bitte, gehen Sie!“

„Aber ich möchte noch bleiben.“

„Lassen Sie mich los!“

Der Unteroffizier schob einen Fuß zwischen die Haustür und drückte Anna fester an sich.

„Wenn Sie mich jetzt nicht los lassen, schlage ich Lärm!“ Sein heißer Atem strich ihr übers Gesicht. Der starke Druck seiner Arme benahm ihr fast den Atem. Widerwille packte sie.

Der Unteroffizier zog ihren Kopf mit einem raschen Griff zu sich hoch, hielt ihn wie in einer Klammer und preßte seine Lippen wieder fest auf ihren Mund. Das ging so rasch und war so brutal, daß es Anna wie ein neuer strecher Ueberfall vorkam. Vor Zorn wollte sie schreien, aber sie war gefesselt und konnte kaum atmen. In diesem wehrlosen Zustande drängte sie der Unteroffizier gänzlich ins Haus und hob mit seiner freien Hand ihre Kleider hoch.

Mit dem Aufgebot ihrer letzten Kraft wehrte sich das Mädchen. Sie rangen miteinander.

Der Unteroffizier war in seinem Triebrausch wie von Sinnen und vergaß alle Vorsicht. Er merkte nicht, daß in der Türöffnung die Gestalt eines Mannes erschien. In der Hoffnung, am Ziele zu sein, drückte er gerade Anna in die Ecke hinter der Haustür, als er plötzlich zurückgerissen wurde. Dabei riß er Anna mit sich, so fest hielt er sie auch jetzt noch unklammert.

Anna stieß einen leuchtenden Laut aus, es sollte ein Schrei werden, doch war es nur ein dumpfes Gurgeln. Ihre Brust mußte sich erst wieder voll Luft laugen. Sie sah zunächst nur, wie eine männliche Gestalt den Unteroffizier packte und auf die Straße hinausstieß. Dann verlor sie auf kurze Zeit die Besinnung.

Währenddem spielte sich auf der Straße eine wilde Szene ab. Der Unteroffizier war, aus Berger über die plötzliche Störung, in maßloser Wut. Er stürzte sich immer wieder auf den fremden Mann, wollte ihn fassen und schlagen, aber jedesmal, wenn er ihm beikommen wollte, bekam er einen so kräftigen Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

Das ging so minutenlang und schon sammelten sich einige nächtliche Passanten an.

Anna war wieder zu sich gekommen, wollte, noch ganz aufgeregt, die Tür schließen und zur Ruhe gehen, als auch sie die beiden kämpfenden Männer bemerkte. Als der Unteroffizier sie sah, geriet er vollends in Raserei. Er riß sein Bajonett aus der Scheide und stürzte sich, vor Wut zischend, auf Annas Ketter.

Eine Frau schrie: „Schuhmann!“

Anna sprang mehr instinktiv als bewußt auf die Straße. Mit dem Rufe: „Sind Sie verrückt geworden?“ ging sie auf den Unteroffizier los, um ihn am Gebrauch der Waffe zu hindern. Doch ihre Sorge war unbegründet.

Der fremde Mann war nicht nur äußerst kräftig, sondern durch seine größere Ruhe auch weit überlegen. Mit einem raschen Griff

hatte er des Unteroffiziers rechte Hand, in der die Waffe lagte, erfaßt und hielt sie wie in einem Schraubstock fest. Im nächsten Augenblick drehte er die Hand herum und die Waffe fiel zu Boden. Mit einem Fußtritt stieß er sie ein Stück weg und verfehlte dem Unteroffizier einen Fauststoß ins Gesicht. Zurücktaumelnd und in die Knie sinkend, wachte sich der Ueberwundene die stark blutende Nase.

Ein Schuhmann kam angelaufen. „Was ist denn hier los?“

Anna zeigte auf den Unteroffizier: „Dieser Mensch hat den Herrn da mit seiner Waffe angegriffen.“ (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Hauptprobleme der Soziologie

Man kann nicht behaupten, daß wir mit kleineren, einführenden Arbeiten in die Hauptprobleme der Soziologie schon reichlich ausgerüstet wären. Das Gegenteil ist der Fall. Deshalb muß man den Versuch, den Abramowitsch unternommen hat, recht aufmerksam betrachten.

Die Soziologie ist heute eine sehr umfangreiche Disziplin geworden. In Europa, in Amerika wird eifrig an soziologischen Problemen gearbeitet. Viel ist schon getan, mehr bleibt noch zu tun. Sicherlich ist es zweckmäßig, in einer kleinen Schrift, um keine Verwirrung zu stiften, systematisch vorzugehen und die Vielfalt der heutigen soziologischen Richtungen, wo sie nicht systematisch wichtig werden, auf sich beruhigen zu lassen. Andererseits liegt aber hierin die Gefahr, daß der Stand der Probleme allzusehr vereinfacht wird. Es geht nicht an die marxistische Soziologie, die, wie Abramowitsch richtig sieht, ja erst im Werden ist, so ohne weiteres jeder bürgerlichen Soziologie gegenüberzustellen. Das ist deshalb unmöglich, weil Soziologen wie z. B. Max und Alfred Weber, Scheler, Karl Mannheim sich doch sehr tiefgehend mit dem Marxismus befaßt haben und durch ihr Werk auch die Probleme der marxistischen Soziologie entscheidend bestimmt haben bzw. bestimmen werden. Abramowitsch erwähnt die genannten Soziologen überhaupt nicht; auch in dem angefügten Literaturverzeichnis bleiben sie unerwähnt, wie auch die für jede marxistische Soziologie grundlegenden Arbeiten von Otto Bauer nicht genannt werden. Abramowitsch gibt seinem Büchlein den Untertitel „Probleme marxistischer Lebenserkenntnis“; er will also damit andeuten, daß marxistische Soziologie notwendige Verbundenheit mit marxistischer Praxis bedeutet. Ob sich aber ein Arbeiterleser durch die vielen Fremdwörter (Wachstumsorgan, dynamischer Monismus usw.) zu wirklicher Lebenserkenntnis anregen lassen mag, muß füglich bezweifelt werden.

Aber auch im einzelnen wäre allerlei einzuwenden. So enthält z. B. das Kapitel über „Die Soziologie des Psychischen“ zu wenig von dem, was die moderne Soziologie zu einer soziologisch begründeten Triebtheorie beigetragen hat. Es sei nur an die Forschungen Schillers, Schelers oder gar an die amerikanische Soziologie erinnert. Auch über die andern Kapitel wäre mancherlei kritisch einzuwenden, es würde jedoch hier zu weit führen.

J. P. Mayer.

\*) Mark Abramowitsch, Hauptprobleme der Soziologie, Verlagsanstalt Courier, Berlin, 111 Seiten, kartoniert 5 Mark.

## WAS DER TAG BRINGT

### Pack, mach die Augen auf!

Man schreibt uns:  
Ich steige von der Elektrischen, um einige Einkäufe zu erledigen. Mein Weg führt mich dabei über eine der belebten Straßen Berlins. Schon von weitem höre ich die Töne eines Leierkastens. Dem Leiermann nähergekommen, klingt an mein Ohr die bekannte Melodie: „Sag noch einmal ja, hast du mich lieb?“ Reugierig geworden gehe ich zu dem Orgelmann, um zu sehen, wer da Berlangen hat, dieses „Ja“ zu hören. Der Kasten ist von Menschen umgeben, sie gaffen und starren den Spieler an. Ich bahne mir einen Weg und sehe am Leierkasten ein Schild mit der Aufschrift:

Vollständig erblindet.

Querschläger.

Berwundet bei Verdun 1918.

Vollständig erwerbsunfähig.

Mein Blick fällt auf den Mann, der hinter dem Leierkasten steht. Entsetzt wende ich mich ab. Freund, der du die Schulbank mit mir drücktest, trotz blauer Brille und Narben erkenne ich dich! Ich sehe dich noch als gesunden, kräftigen Burschen vor dem Amboss, den Hammer schwingend, als ob du alles zertrümmern wolltest, was dir Schmerz und Kummer bereitet. Lachend sehe ich dich von der Arbeit nach Hause eilen, deine großen blauen Augen leuchteten, jene Augen, die jetzt ewige Nacht umhüllt. Ich sehe dich, wie du auf Wanderungen mit deiner Klarer, hellen Stimme die schönsten Wanderlieder sangst. ... Jetzt sind es Bettelieder, heiser ist deine Stimme, der junge, kräftige Körper in sich zusammengefallen.

Erschütterter und benommen gehe ich weiter. Ein vornehm gekleideter Bauern, der sich eben aus seinem Auto hob, rempelt mich an: „Pack, mach die Augen auf!“

„Jomohl! Pack, mach die Augen auf, damit es dir nicht wie jenem ergeht, der vor Verdun sein Augenlicht verlor!“

### Wieviel Uhr war es?

In Yorkshire ist über die Ungültigkeit einer kürzlich vollzogenen Trauung ein Kirchenstreit entstanden. Durch ein Mißverständnis erschien der Geistliche nicht zur festgesetzten Zeit. Das Brautpaar saß in der Kirche mit bangen Zweifeln. Da holte man den ersten besten Pastor, dessen man habhaft werden konnte. Und er gab seinen Segen, — da es schon fast auf 4 Uhr ging, tat er es allerdings im Straßenanzug und mit Strohalmgebeten. Jetzt hat der Bischof die Trauung für ungültig erklärt. Nicht wegen des verbotenen Aufzuges, sondern weil laut englischen Gesetzes nach 3 Uhr keine Trauungen stattfinden dürfen. Nun ist aber die Frage noch nicht einwandfrei entschieden, wieviel Uhr es eigentlich war. Soll für kirchliche Handlungen die Sommerzeit oder die Greenwicher Zeit maßgebend sein? Würde die Greenwicher Zeit maßgebend sein, dann wäre die Ehe legitim. Aber nach der Sommerzeit wäre sie es nicht. Selbst die juristischen Autoritäten sind sich nicht ganz im klaren, welche Zeit die richtige ist. Die einen meinen, die Sommerzeit sei durch Parlamentsbeschluß eingeführt. Andere wieder betrachten die Kirche als über dem Gesetz stehend. Also hat auch die Kirche ihre Sorgen ...

### Wie das Chinin entdeckt wurde

Die Heilwirkung des Chinins war den Indianern Perus schon lange, bevor die Welken ins Land kamen, bekannt. Es hat seinen Namen zum Andenken an die erste Europäerin, an der seine fieberstillende Wirkung erprobt wurde, an die Gattin des Bischofs von Peru, die Gräfin Chinchon, deren Gemahl 1632 über Peru regierte. Die Gräfin war in Lima auf den Tod erkrankt und erhielt von ihrer indianischen Dienerin ein Pulver, das, wie die Ärzte nach langem Suchen feststellten, von einem Baum gewonnen wurde, den man heute Chinchona oder Chinarindenbaum nennt.

### Brabançonne — ein hessischer Trommlermarsch

Es dürfte wenig bekannt sein, daß dem belgischen Revolutionsliede, der Brabançonne, die zur Jahrhundertfeier der belgischen Unabhängigkeit überall in Belgien gespielt und gesungen wird, ein alter hessischer Trommlermarsch zugrunde liegt, der vor 150 Jahren von Hessen nach Amerika und von dort über Frankreich nach Belgien kam. Als nämlich die ersten hessischen Truppen im Jahre 1776 zur Unterstützung der Engländer in ihrem Kampf gegen die Amerikaner von dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel an König Georg III. von England verkauft wurden, pflegten die Trommler der einzelnen Regimenter an besonders schönen Tagen, wenn die in ihren Reihen eng zusammengepackten Soldaten an Deck kommen durften, die alten heimatischen Märsche zu spielen, zu denen auch häufig mit den Marktentenderinnen getanzt wurde. Zu einem dieser Märsche dichtete ein poetisch veranlagter Soldat während der Ueberfahrt einen Text, aus dem das auch heute noch nicht vergessene Lied „Ein Schifflein sah ich fahren ...“ hervorgegangen ist. Dieses Lied wurde während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges 1776 bis 1783 von den hessischen Truppen mit Vorliebe gesungen, und als der Krieg beendet war, verließen sie unter den Klängen dieses Marschliedes ihre letzte Garnison Charlestown. Bei dieser Gelegenheit lernte der Oberbefehlshaber der den Amerikanern zu Hilfe gesandten französischen Truppen, der General La Fayette, den Marsch kennen, und er gefiel ihm so gut, daß er ihn mit nach Frankreich nahm und in Erinnerung an seine amerikanischen Kriegsjahre bei den dortigen Garden einführte. Während der französischen Revolutionskriege kam der Marsch auch nach Belgien, wo er bald viel gespielt und mit besonders gedichtetem Text auch gesungen wurde. Als nun vor hundert Jahren, im Sommer 1830, die belgische Revolution ausbrach, legte der Komponist der Brabançonne, Campenhout, der Melodie seines Revolutionsliedes die im Lande bereits bekannte Weise des alten hessischen Trommlermarsches zugrunde, die dadurch zur Nationalhymne des jungen Königreiches wurde.

### Vom Gouverneur zum Straßenbahner

In Riga starb im Krankenhaus der Straßenbahnhaffner Nikolai Nikolajewitsch Boarinowitsch, der letzte Gouverneur von Livland unter dem zaristischen Regime. Er lebte seit seiner Flucht aus Rußland in dürftigen Verhältnissen, und zwar eigenartigerweise immer als Billettkontrolleur: zuerst in einem Kino, dann auf einem Dampfer, schließlich bei der Straßenbahn.



# Ehe = Idyll im Dollarlande

Von Emmy Sieberer

„Johnny, ich habe Amy versprochen, heute vormittag mit ihr Besorgungen zu machen. Es sind noch Hühnerkonserven hier und Mayonaise, damit kannst du Salat anmachen. Vielleicht nimmst du eine Grapefrucht im Nachhausegehen mit — — — Ist der Kaffee schon fertig?“

Flossy gähnt und legt sich im Bett auf. Auf dem Nachttischchen liegen Puderquaste und Lippenstift, die sie liebevoll vornimmt zur ersten Morgentoilette.

„Ich muß mir wieder Dauerwellen machen lassen. — Ist der Kaffee noch immer nicht fertig, Johnnyboy?“

„Sofort, Liebling!“ tönt Johnnyboys Stimme durch die offene Tür von der Küche her. Er gießt Milch in den dampfenden Kaffee, legt appetitlich Toastschnitten auf ein Tellerchen und einen Butterball dazu, den er geschickt gerundet hat. Mit dem Tablett eilt er zu Flossys Bett.

„Hier Schah — all right?“ „All right!“ lächelt Flossy. Unter den Spitzen ihres mattsra Crêpe-de-chine Nachtheides atmet ihre kleine Brust.

„Johnnyboy — warum ist der Toast wieder so braun geraten?“

„O Flossy — ich habe dir so eifrig zugehört — — — Gehst du heute nachmittag wieder Bridge spielen?“ „Ja, zu Margery.“ Flossys rougegeflammete Lippen schlürfen begierig Johnnys wohlgebräuten Kaffee. Wie eine Königin sitzt sie da — Ihre Majestät, die amerikanische Frau.

Johnny bringt eine zweite Tasse für sich und legt sich an den Betttrand. Zärtlich gleiten seine Blicke unter die zarte Hemdspitze.

Johnny ist in einer Bank angestellt, sein Gehalt nicht zu üppig, aber es reicht, um Flossy sehr elegante Kleider auf Abzahlung zu kaufen und um die Weekends nett zu verbringen. Aber Johnnys Gehalt wird steigen. Er studiert eifrig Spanisch in den freien Stunden, zweimal wöchentlich besucht er Abendkurse an der Universität. Johnny ist klug und fleißig, er kann es noch weit bringen. Dann werden Brillantringe an Flossys blanken Fingern glitzern und die kostbarsten Pelze ihre Prachtfigur umhüllen —

„Es ist schon sehr spät. Lieb wohl, Schah!“ „Inniger Ruf.“ „Bergiß nicht, die Grapefrucht mitzubringen — — —“

Johnny hastet fort. Draußen braust New York. Eine Untergrundbahn verflucht Johnny, spießt ihn vier Minuten später wieder aus. Zwei Häuserblocks, und der Bankpalast schluckt ihn. — — —

Johnny und Flossy haben den von Johnny zubereiteten Lunch gegessen; er streift sich die Hemdärmel auf und beginnt Geschirr zu waschen. Flossy ruht anmutig auf dem Sofa, studiert den Winkel ihrer hauchzarten Seidenstrümpfe und knabbert Bonbons.

„Bei Woolworth habe ich mit Amy Rendezvous gehabt. Dann gingen wir auf ein Sodaeiscreme und nachher einkaufen — — — Amy hat hundert Dollar von ihrem Mann bekommen. Seit drei Wochen hat sich sein Einkommen fast verdoppelt. Ein smarter Boy. Amy trägt jetzt immer schwarze Seidenwäsche. Gefällt dir das?“

„Flossy richtet sich Flossy auf. Johnny steht an der Abwasch, flink und gewandt geht ihm die Arbeit vonstatten — dear boy! Fast mütterlich flutet eine warme Welle über Flossy hin.

„Soll ich dir vielleicht das Geschirr abtrocknen?“

„Aber Liebling, bleib doch liegen. Ich bin ja gleich fertig. Schwarze Wäsche? Ja, in dieser schwarzen Kombination bist du süß, Flossy —“

Johnny ist heute ungeheuer flink. Er hat noch eine Viertelstunde, um bei Flossy zu bleiben. Johnny wird zärtlich, stürmisch —

„O Johnny — wenn du mich so lieb hast — gehn wir heute zum Dinner aus, ja?“

„Wir haben jetzt so fürchterlich viel Arbeit in der Bank, Liebling, da werde ich wohl wieder sehr müde sein am Abend —“

„O Johnny, du bist doch so jung und stark — sei doch feich! Ich möchte das neue grüne anziehen — ja? Und dann gehn wir ein bißchen tanzen —“

Flossy bettelt so unwiderstehlich — Johnny kapituliert. Jetzt hat er nur mehr fünf Minuten Zeit. Flossy entwindet sich ihm.

„Also Johnnyboy — heute abend.“

„Und wenn wir nach Hause kommen —“, flüstert Johnny.

„Ja“, lächelt Flossy verheißungsvoll.

O, Flossy kennt ihren Wert. Wenn Johnny brav ist, wird er belohnt, aber nur wenn er brav ist. Bravo sein heißt, Flossy abends ausführen oder ihr ein besonders charmantes Kleid kaufen. Johnny weiß sehr gut, daß er sich Flossys Liebe immer aufs neue verdienen muß, trotzdem sie seine Frau ist. Lunchfischen und Geschirrwaschen ist ja selbstverständlich — ein anständiger Mann entlastet seine Frau. Wenn sie einmal ein Baby bekommen sollten, wird es wahrscheinlich auch Johnny haben, in der Mittagspause oder wenn er abends nach Hause kommt. Armer Johnny! Arm? Vielleicht nicht einmal. Er hat eine Frau, für die er arbeiten darf und Geld verdienen, mehr und mehr, um alle ihre Wünsche erfüllen zu können. Flossy macht ihn ehrgeizig, treibt ihn vorwärts; ja, es ist wahrscheinlich einmal Flossys Verdienst, wenn Johnny Sondirektor wird —

Und die europäischen Frauen finden neidvoll, daß das Leben all dieser Flossys herrlich sei, und die europäischen Männer meinen verächtlich, daß das Leben all dieser Johnnys eine Hundezüchtung sein müsse, eine Sklaverei, das Dasein von dressierten Haustieren und Geschäftshühnern zugleich —

Jedenfalls empfindet Flossy ihre Rechte und Johnny seine Pflichten gleich selbstverständlich. Und sie sind beide glücklich — — —

## „Zweimal Hochzeit“ Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Der Tonfilm macht es einem manchmal schwer, seine Notwendigkeit zu begreifen. Man fragt sich, wozu ist diese Erfindung gemacht worden, wenn sie nur dazu benutzt wird, uns den Schnickschnack des Alltagslebens und die ausgeleiterten Weisen der verstoffelten Poesie nun auch im Worte vorzuführen. Wenn man früher einen Popsongstumm verfilmte, so mußte man sich wenigstens Mühe geben, neues, filmisch Interessantes hinzuzufügen. Man kann nicht behaupten, daß dies übertragene Theater, das „Zweimal Hochzeit“ darstellt, sich filmisch besonders anstrengt. Vortrefflich sind allein die darstellenden Kräfte, und die Situationskomik, die sie herbeiführen, hätte sich auch ohne das lebende Wort durchgelehrt. Wir finden da Ralph Arthur Roberts in seiner bekannten Manier als etwas verböhten Banddirektor, der seine sehr extravagante Tochter zur Sanierung seiner Bank zu verheiraten sucht. Sie — Diane Haid als Sportmaid — geht scheinbar darauf ein, bringt aber den dicken Huhar Puffi, der so gern ist und nun abfolot abnehmen soll, zur Verzweiflung, so daß sie nun den von ihr bevorzugten jungen Bankbeamten (von Harald Paulsen sehr nett verkörpert) heiraten kann. Um die Unterhaltung des Publikums macht sich außerdem Szakall, als der komische Onkel der Braut, verdient. Da auch die kleineren Rollen alle sehr gut besetzt sind — es wäre besonders Lucie Englisch als Wienerin zu erwähnen —, kann die Regie G. W. Emos wenigstens ein allgemeines Plus in der Darstellung buchen. Die Musik spielt keine hervorragende Rolle, und die Deutlichkeit des Dialogs läßt manchmal zu wünschen.

Das Schicksal des Welfenschahes. Das Museum in Cleveland hat eine Reihe von Stücken des Welfenschahes, der zur Zeit im Städtischen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. ausgestellt ist, gekauft. Es handelt sich um das Armreliquar des Heiligen Laurentius, das Ostantoren des St. Blasius und das Eisenbeinreliet mit der Hochzeit zu Kanaan.

Nach einer in Kunsthandlertreisen verbreiteten Meinung handelt es sich nur um Optionskäufe, für den Fall, daß die ganze Sammlung nicht von deutscher Seite angekauft wird. Der Welfenschah wird auch in Berlin noch ausgestellt werden. Der Ort der schließlichen Versteigerung steht noch nicht fest.

## Baiffe in Löwen und Flusspferden.

In Hamburg, dem Hauptmarkt für wilde Tiere, hat kürzlich wieder eine Versteigerung stattgefunden, die eine überraschende Baiffe in den Preisen für manche wichtigen Inlassen der Zoologischen Gärten aufwies. Löwen zum Beispiel bringen jetzt keine höheren Preise als 3000 Mark, während sie früher viel teurer bezahlt wurden, und daselbe ist bei Flusspferden der Fall, die in früheren Zeiten beinahe jede Summe erzielten, die der Händler verlangte. Heutzutage zahlt man für den schönsten und stattlichsten Hippopotamus nicht mehr als 8000 Mark. Dieser Preissturz rührt nicht etwa von einer Abnahme des Interesses für exotische Tiere her, denn die Zoos sind beliebter denn je, und die Zahl der Privatmenagerien ist im Steigen. Infolge der Fortschritte der Tierarzweikunde und der Hygiene sind die Lebensbedingungen der Zoo-Bewohner sehr verbessert worden; die Sterblichkeit ist für sie geringer, und infolgedessen hat die Nachfrage nach neuen Exemplaren abgenommen. Auch ist man jetzt soweit, durch die Verwendung des künstlichen Sonnenlichtes und andere Maßnahmen Tiere in der Gefangenschaft zu züchten, die früher nur in der Wildnis gefangen werden konnten und daher selten waren. So sind zahlreiche glückliche Heiraten zwischen Flusspferden vollzogen worden, aus denen prächtige Junge hervorgehen.

Ein Tier, das seinen Preis bewahrt hat, ist die Giraffe; für ein Paar dieser Langhähle muß man immer noch die stattliche Summe von 20 000 Mark anlegen; ebenso erzielt ein guter Reicelasant zwischen 8000 und 12 000 Mark, ist also nicht billiger geworden. Die großen Affen bilden eine Klasse für sich. Ein gutartiger, dressierter Schimpanse zum Beispiel ist fast unschätzbar und jedenfalls das Vielfache von einem wilden und ungebärdigen Kameraden wert, der eben erst eingeführt worden ist. Vögel sind im allgemeinen billiger als Säugetiere, aber exotische Tiere und besonders seltene Züchtungen werden manchmal für Phantasiepreise gekauft. Auch bei den Wasserbewohnern kommen solche Ausnahmen vor. So werden zum Beispiel sogenannte „Löwenköpfige“ Goldfische, das heißt Tiere, die infolge der Züchtung keine Rückenflossen und sehr große Köpfe haben, für mehrere tausend Mark angeboten. Die großen Schlangen erstiebt man nach dem tausenden Meter, wobei für die ersten drei Meter je 60 bis 75 Mark gezahlt werden.

## „Miß Europa“ Titania-Palast.

Gegen den Willen ihres Verlobten nimmt die Heldin des Films an einer Schönheitskonturrenz teil. Das junge Mädchen wird zuerst Miß Frankreich und hernach Miß Europa. Dann heiratet sie ihren Verlobten, findet sich nicht in das abwechslungslose Leben einer Hausfrau, geht zum Film und wird von ihrem verlassenen Mann erschossen.

Das Manuskript ist grob zusammengeschrieben. Es hat einen schweren Fehler, will es doch das Unglück durch den Gegensatz von zwei Welten entstehen lassen, während der Held des Stückes meier nichts ist als ein kranker Eiferjüchter. Was um alles in der Welt ist denn eine Miß Europa? Und was ist denn eine werdende Filmschauspielerin, die ein Fürst Karriere verspricht? So ein kleines, frech und niedlich zugleich zurechtgemachtes Mädel nimmt doch kein denkender Mensch ernst, es steht nicht turmhoch über einem Maschinenleger.

Augusto Genina führt geschmackvoll Regie. Einzelheiten schildert er meisterhaft. Auch ist die Arbeit der Photographen sehr interessant. Kamenisch das Schlüßbild, wo Miß Europa im Zuschauerraum stirbt, auf der Leinwand aber noch weiter singt, ist unbedingt packend. Louise Brooks und Jean Bradin, diese beiden großen Menschengehalter, holen aus ihren Rollen heraus, was herauszuholen ist, doch können sie das unmögliche Manuskript nicht vergessen machen.

Das leidet noch besonders unter der Bearbeitung zum Tonfilm. So kommt kein Leben in lustige Babeljenen. Die Mundbewegungen der Darsteller und der Ton sind überhaupt nicht in einen Einklang gebracht. Zudem kommt sowohl jedes gefrorene wie gefungene Wort schlecht heraus.

e. b.

# PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. August KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. August

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Verlängert:  
Der große Ton- und Sprechfilm:  
Westfront 1918 m. Fritz Kampers,  
Gustav Diehl, Claus Clausen

**Rheinstraße 14** (An der Kais.-Eiche)  
Der Spion der Pompadour  
mit Liene Haid, Fritz Koriner  
Der Scheidungsgrund (6 Akte)

**Odeon, Potsdamer Str. 75**  
Es gibt eine Frau,  
die dich niemals vergißt...  
mit Lil Dagover  
(Ein vertonter Film in 7 Akten)

**Turmstraße 12**  
W. 5, 7, 9 Uhr  
Verlängert:  
Henny Porten  
in ihrem ersten Sprech- u. Tonfilm:  
Skandal um Eva

**Alexanderstr. 39-40**  
(Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet:  
Kammersänger Richard Tauber  
singt und spricht in seinem neuen  
Tonfilm: Das lockende Ziel  
Jugendliche haben Zutritt

**Friedrichstadt**  
**Die Kamera** Täglich  
3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Der große Zille-Film:  
Mutter Krausens Fahrt ins Glück  
Gr. Beiprogramm

**Moabit**  
**Artushof-Lichtspiele**  
Film- und Bühnenschau  
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Links der Isar, rechts der Spre  
mit M. Lyndt  
Uns tägliche Brot

**Welt-Kino** Beg. 6.45, 9.00,  
S. 5, 7, 9 Uhr  
Mit-Moabit 99  
Zeugen gesucht mit Eddie Polo  
Export in Blond  
Das gute Beiprogramm  
Großes Orchester

**Wilmerdorf**  
**Atrium Beba-Palast**  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Täglich 7, 9, 15 U Stg. 5, 7, 9, 15 U  
Achte Woche:  
Urauff: Frauennot - Frauenglück  
(Ein Film vom Werden d. Menschen,  
v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft)

**Schöneberg**  
früher  
**Titania (Ufa Schöneberg)**  
Lauptstraße 49 W. 6, 30, 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Atlantid (Tonfilmdrama eines  
Schiffsunterganges im Ozean)

**Friedenau**  
**Kronen-Lichtspiele**  
Rheinstr. 65 Beg. W. 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.  
Der große Tonfilm:  
Cyankali mit Grete Morheim  
Tönendes Beiprogramm

**Steglitz**  
**Titania-Palast**  
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.  
Täglich 6, 30, 9 Uhr. Stg. 4, 6, 30, 9 Uhr  
Uraufführung:  
Miß Europa mit Louisa Brooks  
Ab Mittwoch:  
Frauennot - Frauenglück

**Südwesten**  
**Film-Palast Kammersäle**  
Teltower Str. 1 W. 6, 9, 15, 9 U. Stg. 4 Uhr  
Die Sonne (Grab der Millionäre)  
Die Bande der Wölfe

**Südosten**  
**Filmeck** Beginn W. 5, 30 U  
S. ab 3 U  
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Tonfilm: Nur am Rhein... mit  
Traus v. Allen, Igo Jym  
Jugendliche haben Zutritt  
Freitag: Skandal um Eva  
mit Henny Porten

**Stella-Palast**  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochtags. 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.  
Der erste Kriminal-Sprech-Tonfilm  
aus der Unterwelt Berlins:  
**Der Tiger**  
Die große Bühnenschau

**Sternwarte - Treptow**  
Dienstag, 8 Uhr:  
Unter den Indianern Südamerikas  
Donnerstag, 8 Uhr:  
Durch's sonnige Osttal

**Nordosten**  
**„Elysium“ Film und Bühne**  
Prenzlauer Allee 36  
W. 5, 15, 7, 9, 15, S. 5, 7, 15, 9, 15 Uhr  
Der erste 100 proz. lustige Sensations-  
film: Kampf mit der Unterwelt

**Osten**  
**Germania-Palast**  
Frankfurter Allee 214  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochent. 5, 7, 9, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Der Ton-Größfilm:  
Westfront 1918  
(Vier von der Infanterie)  
mit Fritz Kampers, Gustav Diehl

**Luna-Filmopalast**  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr  
Großtonfilm:  
Westfront 1918  
(Vier von der Infanterie)  
mit Kampers, Diehl

**Schwarzer Adler**  
Frankfurter Allee 99  
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.  
Die große Tonfilmoperette:  
2 Herzen im 1/2-Takt  
Großes Beiprogramm  
Jugendliche haben Zutritt

**Comenius-Lichtspiele**  
Memeier Straße 67 W. 6, 9, 15, S. ab 5 U  
Die Opiumschmuggler v. Montana  
Kampf um Leben  
mit M. Delschaft

**Concordia-Palast**  
Andreasstr. 64 W. ab 5 U, Stg. ab 3 U.  
Tonfilm: Sag' es mit Liedern!  
mit Al Jolson, Sonny Boy  
Lalla, die Tochter des Nordens

**Viktoria-Lichtbild-Th.**  
Frankfurter Allee 48 Bühnenschau  
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.  
Die Dame in Schwarz  
Sünden vor der Ehe  
Bühnenschau

**Neu-Lichtenberg**  
**Kosmos-Lichtspiele**  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Danon mit Emil Jannings  
Geheimpolitisten mit Eddie Polo  
Bühnenschau

**Friedrichsfelde**  
**Kino Busch** W. 6, 15, 8, 45 Uhr  
S. 7, 9, 15, 9 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Beiprogramm  
Varieté mit E. Jannings, L. de Patti  
Das Mädchen mit der Projektion

**Weißensee**  
**Schloßpark Film - Bühne**  
Berliner Allee 205-210 Stg. 1/3 Jgd.-V.  
Der 100 % Ton- und Sprechfilm:  
Westfront 1918 (Vier v. d. Infanterie)  
Tonfilm-Beiprogramm

**Norden**  
**Alhambra**  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
100 % Sprechtonfilm:  
Skandal um Eva m. Henny Porten  
Tonfilm-Beiprogramm

**Pharus-Lichtspiele**  
Müllerstraße 142 W. 6 U. Stg. 5 U  
2 große Schlagen:  
Der Deserier von Arras  
Schlachtfeld Constitution  
mit George Bancroft

**Marga-Lichtspiele**  
Schulstraße 29  
100 % Sprech- und Tonfilm:  
2 Herzen im 1/2-Takt  
Die Verführerin mit Liäl Arna  
Beiprogramm  
Bühnenschau

**Prater-Lichtspiel-Palast**  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 7, 15, Sonntags 5 Uhr  
Die Blumenfrau vom Potsdamer  
Platz mit R. Schünzel  
D. Hörschen war d. Scheidungsgrund  
Varieté

**Skala-Lichtspiele**  
Schönhauser Allee 80  
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.  
Schneller als der Tod mit H. Piel  
Um seine Ehre mit Gösta Ekman

**Colosseum** Wigs. 7 und 9 Uhr  
Stg. 3, 7 u. 9 Uhr  
Schönhauser Allee 123  
Großtonfilm: Der blaue Engel m.  
Emil Jannings, Marlene Dietrich

**Pankow**  
**Palast-Theater**  
Breite Straße 21a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 Uhr  
Ton-Sprechfilm: Gigolo, d. schöne  
arme Tausendmark  
Beiprogramm

**Tivoli, Pankow**  
Berliner Straße 27  
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7 u. 9 U.  
Der große Tonfilm:  
Das lockende Ziel mit R. Tauber  
Tonfilmbeiprogramm  
Bühnenschau

**Niederschönhausen**  
**Film-Palast Nieder-**  
schönhausen  
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U.  
Stg. 5, 7, 9 U.  
Achtung, Aufdiesel! m. Harry Piel  
Dilderbogen der Ehe

**Tegel**  
**Filmpalast Tegel**  
Bahnhofstr. 7 W. 6, Stg. 4 1/2 Uhr  
Sprechtonfilm:  
Skandal um Eva m. Henny Porten  
Wiedergab auf der neuesten Tobis-  
apparatur  
Gutes Beiprogramm

**Kosmos" Filmbühne**  
Hauptstraße 6 6 Uhr, 9 Uhr  
Das ausgewählte, sensationelle  
Groß-Varietéprogramm

**Union-Theater**  
Hauptstraße 3 Beg. Wigs. 6, 8 1/2 U.  
Stg. 2 U. Jugendvorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Königin der Steppe m. H. Gibson  
Marccos schwerster Sieg

**Mennigsdorf**  
**Filmpalast** Beg. W. 6, 8, 30  
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Dienstag: Zwei Herzen 1. 1/2-Takt  
Mittwoch, Donnerstag: Hai-Tang  
mit Anna May-Wong  
Tonfilmbeiprogramm